

WATERALDIENST

59. Jahrgang 1. Januar 1996

Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

1

ISSN 0721-2402 E 12320

Fluchtpunkt Erlebnis

**Rodney Howard-Browne
in Deutschland**

**Erfolgsdenken
im Psycho-Gewand**

**Jehovas Zeugen: Fixierung
der Naherwartung aufgehoben**

Materialdienst der EZW



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

Inhalt

Informationen

JUDENTUM

Von Khasaren, Karäern und
den Zehn Verlorenen Stämmen 27

JEHOVAS ZEUGEN

Fixierung der Naherwartung
aufgehoben 31

Im Blickpunkt

MICHAEL NÜCHTERN

Fluchtpunkt Erlebnis 1

Berichte

REINHARD HEMPELMANN

**Rodney Howard-Browne
in Deutschland** 7

JOACHIM KEDEN

**Persönlichkeitsentwicklung
bei PET: Erfolgsdenken
im Psycho-Gewand** 13

Dokumentation

**Einstieg bei PET:
Bericht eines Teilnehmers** 21

Der positive Text 25

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pastor Dr. Reinhard Hempelmann (verantwortlich), Pastor Dr. Ulrich Dehn, Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Michael Nüchtern, Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 07 11/2 26 22 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11/6 01 00-0, Kontonummer Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 10 vom 1 1 1996. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Michael Nüchtern

Fluchtpunkt Erlebnis

Ein Berliner Mineralwasser wirbt derzeit auf Plakaten: „Spreequell erleben“. Ein Autohersteller aus dem mittleren Neckarraum preist sein neues Modell als „das Erlebnis“ an. Bahnfahrer wissen es: Die Deutschen Bahnen gestalten ihre Bahnhöfe dem flotten Design des ICE entsprechend um. Das Ziel ist die „Erlebnisswelt mit Anschluß an die Eisenbahn“. Auch der Kaufhof, „das Erlebnishauss“ – so die Werbung –, macht „den Strumpfkau zum Erlebnis“. Die Evangelische Landeskirche in Baden plant zu ihrem Kirchenjubiläum 1996 eine „Erlebnisausstellung zur badischen Kirchengeschichte“.

Es gibt eine „Erlebnissprache“ in den unterschiedlichsten Bereichen der Gesellschaft. Das, was an sich kein Erlebnis, sondern ein Mittel zum Durststillen oder ein fahrbarer Untersatz ist, wird als „Erlebnis“ angeboten und kommuniziert. Wenn die Sprache etwas über den Geist einer Zeit verrät, dann ist unsere Zeit geradezu süchtig auf Erlebnisse.

Die Sprache, die wir sprechen, ist nichts Zufälliges und Äußerliches. In ihr kommt heraus, wie wir die Welt ansehen. In der Sprache zeigt sich Weltanschauung. Erlebnisse zu haben und zu bekommen, ist offenbar eine zentrale Lebensperspektive. Erlebnisse versprechen das intensivere Leben; sie verheißen, daß Grenzen übersprungen, die Zweiheit von Leib und Seele, Ich und Welt zugunsten schöner Ganzheitserfahrung aufgehoben werden können. Events werden, weil sie – gewiß unterschiedliche – Erlebnisse verspre-

chen und anbieten, zu attraktiven Großereignissen: vom Kirchentag über Christos Reichstagsverhüllung bis hin zur Techno „Love parade“ am 8./9. Juli in Berlin. „Spaß“ rangiert in einer in »Focus« veröffentlichten Umfrage des „Sample Institut“ als Spitzenreiter einer Skala derjenigen Dinge, die Jugendlichen „wichtig sind“.¹

Daß Erlebnisse zum Fluchtpunkt des Handelns geworden sind, verlangt nach Erklärungen. Es bietet sich an, an die Kälte rationaler Alltagswelt zu denken, die den Frust durch ozeanische Schrankenlosigkeit kompensieren möchte. Eine andere Erklärung liegt in der Individualisierung: Wie für keine andere Zeit gilt für die unsere, daß Menschen in ihrem Verhalten und Handeln nicht selbstverständlich vorgegebenen Traditionen folgen, sondern sich individuell selbstbestimmen wollen. Selbst probieren statt parieren – so könnte man die leitende Maxime schlagwortartig beschreiben. Es lockt und reizt der süße Duft der Freiheit, sein Leben und Erleben selbst in die Hand zu nehmen. „Es ist wunderbar, daß es endlich wieder die Vielfalt der Möglichkeiten gibt. Daß es christliche Kirchen, Zenmeditation, Tarot, Astrologie, I-Ging, daß es Wunderheiler, Geistheiler, Heilpraktiker, Ärzte, Psychotherapeuten und alternative Therapeuten gibt. ... Es ist das Recht jedes Menschen, sein Heil auf seine ganz individuelle Art zu suchen und zu finden. Niemand kann entscheiden, wo und wie der einzelne sein Heil finden

kann. ... Doch das Entscheidende bei jeder Heilung ist die innere Einstellung des, der sein Heil sucht“, formuliert geradezu klassisch die »Wissenschaftliche Zeitung über parapsychologische/esoterische Erkenntnisse – Die andere Realität«. ² Der amerikanische Soziologe *Peter Berger* hat diese Situation, auf den Bereich Religion und Kirche bezogen, mit dem Begriff „Der Zwang zur Häresie“ (Häresie bedeutet auf deutsch: Wahl), also der Nötigung zum bewußten Auswählen, gekennzeichnet. Heißt es im Bereich von Kirche und Religion: „Ich such mir meine Religion selber!“, so z. B. im Bereich der Therapie: „Ich such mir meine Therapie selber!“ Heißt es im Zusammenhang der Religion: „Der Maßstab für meinen Glauben ist mein eigenes Gefühl!“, so bei der Therapie entsprechend: „Der Maßstab der Therapie ist mein Empfinden dabei!“

Ich erlebe, also bin ich

Wo verordnete oder selbstverständliche Vorgaben waren, entwickelt sich nun der offene Markt der Möglichkeiten. Die dort ständig gemachte Erfahrung der Vielfalt relativiert die Autorität jedes einzelnen Angebotes. Sie „zwingt“ zur Wahl nach eigenen, und zwar subjektiven Gesichtspunkten. Der „Zwang“ zur individuellen Wahl verstärkt wiederum die Bildung eines breitgefächerten Angebotes, das den einzelnen die Auswahl ermöglicht und verbessert. Je mehr Pluralität im Angebot, desto mehr individuelle Auswahlentscheidungen sind nötig, und je mehr individuelle Auswahlentscheidungen, desto pluraler die Angebote. Die Vielzahl der Angebote und das Streben nach Individualität verlangen von den einzelnen ständig neue Entscheidungen nach einem Maßstab, der subjektiv ist. Der Soziologe *Horst Stenger* schreibt: „Die Erfahrung der Pluralität sozialer Welten re-

lativiert den Zwangscharakter jeder einzelnen und führt zu einem gewissen Wirklichkeitsverlust der institutionellen Ordnung. Für das Individuum wird die Selbsterfahrung realer als seine Erfahrung der objektiven sozialen Welt“. ³ Die Entwicklung von Selbsterfahrung, Subjektivität und Individualität bekommt also eine gar nicht hoch genug einzuschätzende Bedeutung. Dieser Vorgang wird dadurch verstärkt, daß Fortschrittsglaube und Weltverbesserungsideen derzeit diskreditiert scheinen. Die Utopien der besseren Gesellschaft und vom besseren äußeren Leben sind sozusagen nach innen gewendet worden zu Utopien des besseren inneren Lebens. „Das eigene Leben ist der Versuch und die Versuchung, in sich selbst Grund, Kraft, Ziel der Selbst- und Weltgestaltung zu finden“⁴. Das Projekt vom „eigenen Leben“ ist gerade deshalb so attraktiv, weil heimlich der Zweifel nagt und betäubt werden muß, daß das eigene Leben in Wahrheit doch mehr Schicksal als Wahl, mehr Abhängigkeit als Freiheit ist. Wo auf die Außenwelt kein Sinn übertragen wird, bleibt nur das weite Feld des Ich zu entdecken und zu gestalten. Das eigene Erleben wird so zur Grundlage der Gewißheit. Das Problem der Selbstvergewisserung läßt, da alles Äußere und Objektive wankt, nach Erlebnissen suchen. Nicht mehr „cogito ergo sum“ heißt es, sondern: „Ich erlebe, also bin ich“.

Gesellschaftlich erfolgreich sind jene Dinge, die dem entgegenkommen, indem sie sich im Hinblick auf den Individualisierungsdruck und das Selbstvergewisserungsbedürfnis als nützlich erweisen und den Erfolg schon von sich aus vor allem im Subjektiven ansiedeln: in der Erweiterung und Vertiefung des Ich und seines Erlebens.

Die hier angedeutete Herleitung der Hochschätzung von Erleben aus den Re-

lativierungen des Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesses und der Notwendigkeit, sich in diesem Prozeß seiner selbst zu vergewissern, wird durch die große Studie von *Gerhard Schulze*⁵ präzisiert. Sie will freilich weniger die Erlebnisgesellschaft erklären als vielmehr ihre Mechanismen beschreiben.

Erlebnisorientierung ist Innenorientierung

Wo andere bei der Beschreibung unserer Gesellschaft nur bis zu den Begriffen „Unübersichtlichkeit“ und „totale Individualisierung“ kommen, fragt Schulze nach dem Gemeinsamen dieser Verschiedenheit. „In welchen Formen bildet sich Gesellschaft unter der Bedingung fortgeschrittener Individualisierung“, wenn „Individualisierung ... in paradoxer Weise zur uniformen Gleichartigkeit“ wird (77f)? Seine These: „Es gibt in unserer Gesellschaft ein fast universelles Grundmuster der Beziehung von Mensch und Welt. Viele Facetten unserer sozialen Wirklichkeit lassen sich besser verstehen, wenn man den Menschen eine Perspektive unterstellt, die im folgenden als Erlebnisorientierung bezeichnet werden soll“. Was heißt „Erlebnisorientierung“? Wir sind in einer Gesellschaft, in der es im Vergleich zu anderen Zeiten und anderen Gesellschaften – also relativ! – nicht ums Überleben, sondern ums Erleben geht. Das Überleben ist in unserer Gesellschaft – relativ und bezogen auf Gesellschaften an anderen Orten und zu anderen Zeiten – gesichert. Jetzt gilt: „Der Erlebniswert von Angeboten überspielt den Gebrauchswert und wird zum dominierenden Faktor... Ohne den Kompaß der eigenen Erlebnisbedürfnisse ist der tägliche Konsum von Informationen, Unterhaltung, Waren und Dienstleistungen nicht zu bewerkstelligen. Wer mit

dem schlichten Ziel in den Supermarkt geht, ein Stück Seife zu Sauberkeitszwecken zu erwerben, muß unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen. Seine Motivation reicht nicht aus, um sich zwischen den vielen Angeboten, die denselben Zweck erfüllen, zu entscheiden. Erst wenn sich der Konsument auf erlebnisorientierte Zusatzqualitäten einläßt, mit denen sich die Produkte hervortun – wilde Frische, cremige Zartheit, erotische Formgebung, Naturbelassenheit usw. –, ist er in der Lage, eine ganz bestimmte Seife wirklich zu wollen.“ (59) Gegen Schulze muß man freilich herausstellen, daß Erlebnissuche nicht der Universalschlüssel ist, der alle Phänomene der gesellschaftlichen Realität erschließen kann. Wer Universalschlüssel zu haben behauptet, gerät leicht in die Gefahr, die Phänomene zu negieren, für die der eigene Schlüssel nicht paßt: z. B. Armut. Dennoch lohnt es sich, auszuprobieren, welche Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Lebens durch das Stichwort Erlebnissuche besser und präziser in den Blick kommen. Vom Kampf ums Überleben entlastet, kann der homo oeconomicus sich dem eigenen Selbst zuwenden. Galt in der Überlebensgesellschaft die Außenorientierung des Ich, so in der Erlebnisgesellschaft die Innenorientierung. „Kauft man eine Brille als Mittel, um besser zu sehen, ein Auto als fahrbaren Untersatz, Mehl als Lebensmittel usw., so handelt man außenorientiert. Der innenorientierte Konsument sucht eine Brille, mit der er sich schön fühlt, ein Auto, das ihn fasziniert, eine Mehlsorte, mit der er etwas erleben kann: Erlebnismehl ... Redewendungen, die innenorientierten Konsum begründen, verweisen auf Prozesse, die sich im Subjekt ereignen: weil es mir Spaß macht, ...“ (427). Innenorientierung des Handelns führt dazu, daß man etwas an sich selbst erreichen will:

„Das Subjekt behandelt sich selbst als Objekt, dessen Zustand manipuliert werden soll“ (420). Maßstab und Ziel des Handelns und Verhaltens sind die Wirkungen auf die eigene Person. Dies ist durchaus eine kopernikanische Wende in der Handlungsorientierung.

Schulze verschweigt nicht, daß man beim Projekt „Erlebnisorientierung“ höchst unsicher ist, ob man das Ziel, ein „schönes Erlebnis“, auch erreicht. Sind Erlebnisse doch Zustände, die wesentlich Nebenprodukte sind. „Sobald man sie zur Hauptsache macht, sie mit Ernst und Entschlossenheit anstrebt, werden sie fragwürdig. ... Statt sich Befriedigung zu verschaffen, vergrößern die Nachfrager ihren Erlebnishunger um so mehr, je mehr sie ihn zu stillen versuchen“ (548; vgl. 60ff). „Wie Medikamentenabhängige sich an ihren Stoff gewöhnt haben, ... so die Erlebniskonsumenten an die tägliche Ration psychophysischer Stimulation“. Wie es Überlebenshunger gibt, so gibt es Erlebnishunger. Die Erlebnisorientierung und folglich auch der Erlebnismarkt haben eine Tendenz zur Expansion. Sie dringen in Bereiche, die früher – relativ – erlebnisfrei bzw. erlebnisneutral waren: Arbeitswelt, Bildung, Politik. Erlebnisorientierung hat als Schatten stets die Möglichkeiten der Enttäuschung oder des Abhängigwerdens bei sich. Erlebnisziele sind risikoreich, weil Erlebnisorientierung kein objektives Ziel hat. Man wird durch sie unter Umständen abhängig, weil immer wieder neue Erlebnisse gesucht werden, aber keine Ziele erreicht werden.

Das Erlebnisdesign verbindet und grenzt aus

Die Last zu tun, wozu man Lust hat, läßt nach Entlastung suchen und damit nach neuen, den einzelnen vielleicht verborge-

nen, postindividuellen Sozialformen. Die Innenorientierung führt zu „Erlebnisrationalität“ und zur Etablierung eines „Erlebnismarktes“, „wo Erlebnisangebot und Erlebnisanfrage aufeinander treffen“ (417). Der Erlebnismarkt wirkt dabei mit, neue und unterschiedliche Milieus zu konstituieren. Nicht das Sein, sondern das Design entscheidet über die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu.

Schulze identifiziert in unserer Gesellschaft fünf unterschiedliche Milieus: das Niveaumilieu, das Harmoniemilieu, das Integrationsmilieu, das Selbstverwirklichungsmilieu und das Unterhaltungsmilieu. Die beiden letzteren Milieus sind eher für Altersgruppen von 20–40 typisch, während die ersten drei Milieus Altersgruppen ab etwa 40 Jahren vorbehalten sind.

Die Milieus unterscheiden sich fundamental in ihrer Alltagsästhetik und in ihren Erlebnispräferenzen. Schulze kennzeichnet die unterschiedlichen Erlebnisformen, indem er sie einem Koordinatenkreuz zuweist, das durch die Pole „Komplexität“ und „Einfachheit“ im Denkstil und „Spontaneität“ und „Ordnung“ im Handlungsstil gebildet wird. Das Selbstverwirklichungsmilieu zeichnet sich durch die Verbindung von Spontaneität und Komplexität, das Harmoniemilieu durch die von Einfachheit und Ordnung aus.

Innen- bzw. Erlebnisorientierung zeitigen wichtige soziale Konsequenzen: „Gefangen in subjektiven Welten mittlerer Reichweite, stehen soziale Milieus in einer Beziehung gegenseitigen Nichtverstehens – nicht bloß des oberflächlichen, durch Wahrnehmungsverzerrungen verursachten Irrtums, sondern des fundamentalen Nichtbegreifens. ... Wissens-elemente besonders hohen Kollektivitätsgrades sind zwar nicht völlig verschwunden, aber im Vergleich zu früher ausgedünnt und in-

haltlich reduziert auf instrumentelles Wissen: Bedienung von Apparaten, Verhalten im Straßenverkehr, Inanspruchnahme von Service-Einrichtungen usw. Diesem Aufstieg technischer Wissens Elemente auf höchste Kollektivitätsstufen steht der Rückzug existentieller Wissens Elemente auf mittlere, milieuspezifische Kollektivitätsebenen gegenüber“ (364). Die unterschiedlichen Milieus haben den sozialen Konflikt hinter sich gelassen und sind auf dem Weg zur gegenseitigen Distanz und zur Abschwächung kollektiver Selbsterfahrung überhaupt. Designunterschiede und Differenzen der Erlebnisformen wachsen zu fundamentalen Verstehensmauern.

Erlebnisse und Religion

Was tragen die Beschreibungen der Erlebnisorientierung in weltanschaulicher Perspektive aus?

1. Erlebnisorientierung läßt sich zunächst als eine bestimmte „Welt-Anschauung“ deuten. Die Welt wird als Erlebnisstimulus für das Subjekt wahrgenommen. Die Transzendenz der Erlebnisgesellschaft ist nicht ein räumliches oder zeitliches Jenseits, sondern ein psychisches: das besondere, nicht alltägliche Gefühl. „Das Erlebnis ist das Ergriffensein durch den Gott, der nun zu dem Göttlichen geworden ist.“⁶ Zurecht sieht J. von Soosten die Parallelen zwischen den Erlebniskulten und dem Religiösen: „Gesucht wird die Überwältigung durch ein Neues im Kontrast zum uneindrücklichen Tagesgeschäft.“⁷ Erlebnisorientierung sucht freilich Sinn ohne Sinnsystem, sie ist ein bloß formales Charakteristikum, das sich höchst verschieden zeigen kann.

2. Erlebnisorientierung gibt es daher als gemeinsame Dimension inhaltlich höchst verschiedener religiöser Gruppen und Szenen. Von ihr ist zu reden, wenn

wir sozusagen auf den weltanschaulichen Wald, nicht auf die einzelnen Bäume in ihm blicken. Sie ist weitverbreitet in Psychogruppen und in der Therapie-szene.⁸ Sie zeigt sich in anderer Gestalt im Jugenddokkultismus, bei dem es ja nicht zuletzt der Thrill ist, den Jugendliche dort suchen.⁹ Erlebnisorientierung zeichnet aber auch pfingstlerische Frömmigkeit und charismatische Gottesdienste aus. Die Attraktivität des sogenannten Toronto-Segens bei vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, aber auch in den Medien beruht zu einem Gutteil darauf, daß religiöse Praxis hier mit starken körperlichen Erfahrungen verbunden ist. Im neuen CD-Katalog von „MUSIC-HOUSE – eine Initiative von Herzen für Lobpreis und Anbetung“ wird mit folgender charakteristischen Verheißung geworben: „Wenn sie das Kribbeln im Bauch wieder spüren wollen“.

3. Ausgesprochen fruchtbar könnte es sein, die Schulzesche These der höchst verschiedenen Erlebnismilieus mit weltanschaulichen und religiösen Gruppen in Verbindung zu bringen. Versuchsweise kann man die oben zitierten Sätze von Schulze über den Seifenkauf wie folgt verändern: „Der Erlebniswert von religiösen Angeboten überspielt die Inhalte und wird zum dominierenden Faktor. Ohne den Kompaß der eigenen Erlebnisbedürfnisse ist die Orientierung angesichts der Fülle der religiösen Angebote nicht zu bewerkstelligen. Wer mit dem schlichten Ziel auf den religiösen Markt geht, ein Stück Religion für Sinnzwecke zu erhalten, muß unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen. Seine Motivation reicht nicht aus, um sich zwischen den vielen Angeboten, die denselben Zweck erfüllen, zu entscheiden. Erst wenn er sich auf erlebnisorientierte Zusatzqualitäten einläßt, die die Produkte auszeichnen – spannungsgeladene Ak-

tion, elitäre Gelassenheit, sinnliche Fröhlichkeit, stabilisierendes Gruppengefühl, ehrwürdige Traditionen usw. –, ist er in der Lage, ein ganz bestimmtes religiöses Angebot wirklich zu wollen.“ Wie Konsumflaneure unbewußt bestimmte Passagen und Geschäfte bevorzugen, so lassen sich Religionsuchende von denjenigen Angeboten gefangennehmen, die die Codes des jeweiligen Milieus zeigen. Marken mögen gewechselt werden, nicht jedoch das Erlebnisparadigma, das milieuspezifisch ist.

Der schwarzgekleidete jugendliche Satanist und die 40jährige Akademikerin in ihrer Psychogruppe haben wenig gemeinsam und werden sich kaum verstehen, obwohl sich beide erlebnisorientiert verhalten. Im Schulzeschen „Unterhaltungsmilieu“ stehen Spannung und Aktion im Mittelpunkt. Die Angehörigen dieses Milieus werden eher für okkulte Erlebnisse und für schwarze Messen ansprechbar sein als für Meditationswochenenden oder Mandala-Malen. Die Teilnehmer der Psycho-Szene gehören eher zum Selbstverwirklichungsmilieu als zum Unterhaltungsmilieu oder zum Harmoniemilieu. Wer als Angehöriger des Harmoniemilieus neue religiöse Erfahrung sucht, wird eher in Gruppen fündig, in denen Werte wie Ordnung und Sehnsucht nach Geborgenheit in einer primär feindlichen Welt befriedigt werden. Sie sind eher ansprechbar von der Neupostolischen Kirche oder den Zeugen Jehovas als von Ananda Marga oder Osho. Unterschiedliche religiöse Gruppen zeichnet also ein unterschiedliches Erlebnisdesign aus. Machen weniger die Inhalte als vielmehr ihre spezifischen Erlebnisformen sie für Menschen attraktiv?

Erlebnisbewußter werden!

4. „Erlebnis: ein christlicher Begriff“ – so war im „Sonntagsblatt“ vom 12. Mai

1995 ein Artikel von *Peter Bubmann* über die Kirchentage überschrieben. Ob und in welcher Weise Erlebnis „ein christlicher Begriff“ ist, ist durchaus noch zu diskutieren. Die Erlebnisorientierung fordert das christliche Charisma der Unterscheidung der Geister heraus. Von *Schleiermacher* beeinflussten Theologien war es geläufig, daß Frömmigkeit eher ein Erleben als ein Handeln ist.

Es ist interessant, wie selbstverständlich Theologen zu Anfang dieses Jahrhunderts das Wesen des christlichen Glaubens mit dem Wort „Erlebnis“ oder „erleben“ ausdrücken konnten. *Wilhelm Dilthey* (1833–1911) brachte diesen Begriff bekanntlich in die Geisteswissenschaften und auch in die Theologie. Erlebnisse sind hier strukturelle Einheiten, aus denen sich das Seelenleben aufbaut. Mit dem Ausdruck „es ist mir etwas zum Erlebnis geworden“ wird ausgesagt, daß etwas nicht nur äußerlich bekannt wurde, sondern zu einem Stück unseres Selbst geworden ist. Wo es *Wilhelm Herrmann* um den lebendigen „Verkehr des Christen mit Gott“¹⁰, um die Wirkung „des persönlichen Lebens Jesu“ auf uns geht, gebraucht er gerne den Begriff des Erlebens: „Der Verkehr mit Gott als Erlebnis und als Tat“ ist einer seiner Abschnitte überschrieben (S. 237). In ähnlicher Weise spricht *Martin Kähler* vom „Grunderlebnis“ des Rechtfertigungsglaubens.¹¹ Anders als heutige Erlebnisfromme wußte *Wilhelm Herrmann*, daß die „sittliche Tat“ ein integraler Bestandteil des „Verkehrs des Christen mit Gott“ ist. Die narzißtische Tendenz der Erlebnisorientierung, der die Welt und das Du nur als Ressource für eigene Gefühle gilt, war den Theologen zu Anfang des Jahrhunderts fremd. Ästhetisches Wohlgefühl darf die Notwendigkeit ethischen Wohltuns nicht vernebeln. Praktische Theologie und Kirchen sollten sich aber nicht

nur abgrenzend gegenüber der Erlebnisorientierung verhalten, sondern „erlebnisbewußter“ werden. Dies bedeutet:

a) in der eigenen christlichen und theologischen Tradition Beziehungen zur heutigen Erlebnisorientierung entdecken,

b) realisieren, daß das eigene kirchliche Handeln in jedem Fall mit bestimmten Erlebnisformen verbunden ist, die bestimmten Gruppen von Menschen entsprechen, aber möglicherweise Menschen mit anderen Erlebnisformen ausgrenzen.

5. Der Kirche als Anbieter von Innenorientierung scheinen in der Erlebnisgesellschaft schier unendliche Konkurrenten erwachsen zu sein. Museen und Kaufhäuser sind wie Kathedralen geworden. Das wußte eine Theologie, die nach dem Schema „Gott und die Götter“ dachte, schon immer. Die neuen Erlebnispender sind freilich vielfältiger und trivialer geworden. Meines Erachtens geht man aber am Kern vorbei, wollte man nun gegen die Götzen Konsum oder Design zu Felde ziehen. Wichtiger ist es, im innenorientierten Individuum der Erlebnisgesellschaft den homo faber zu identifizieren, der seinen Lebenssinn durch innere Erlebnisse herstellen will, nachdem der Glaube an die Herstellungsmöglichkeit äußerer sinnvoller Güter zerbrochen oder enttäuscht ist. Die Erlebnisgesell-

schaft ist eine Gesellschaft auf der Suche nach Sinn. Sinnsuche ist der geheime Motor der Erlebnisgesellschaft. Die Erlebnisgesellschaft braucht freilich solche Erlebnisse, die Innenorientierung aufbrechen. Innenorientierung, die außenorientiertes Handeln ermöglicht und befördert, zeichnet die christliche Religion aus. Es lohnt sich, in ihr die Erlebnisse zu entdecken, die Erlebnisse in ihrer Sinn- und Heilsbedeutung gerade relativieren.

Anmerkungen

¹ 28, 1995, S. 130 ff.

² 2/1993, S. 8.

³ Die soziale Konstruktion okkultur Wirklichkeit. Eine Soziologie des „New Age“ Opladen, 1993, S. 50.

⁴ Vgl. U. Beck. u. a., Eigenes Leben. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben, München 1995.

⁵ Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, 1995, 5. Aufl.

⁶ E. Spranger, Weltfrömmigkeit, Leipzig 1941, S. 21

⁷ LM 7, 1995 S. 17 ff.

⁸ Vgl. dazu M. Nüchtern, Medizin, Magie, Moral, Stuttgart/Mainz 1995.

⁹ Vgl. W. Helsper, Okkultismus. Die neue Jugendreligion?, Opladen 1992.

¹⁰ 5. u. 6. Auflage 1908.

¹¹ Die Wissenschaft der christlichen Lehre von dem evangelischen Grundartikel aus im Abriß dargestellt, Leipzig 1905, § 115 u. ö.

Berichte

Reinhard Hempelmann

Rodney Howard-Browne in Deutschland

Bereits im November 1994 hätte *Rodney Howard-Browne* in Deutschland sein sollen. Sein Name stand ausgedruckt im Programm der Jubiläumskonferenz des Mis-

sionswerkes »Christus für alle Nationen« (CfaN), die in Karlsruhe unter der Leitung des Pfingstpastors und Heilungsevangelisten *Reinhard Bonnke* stattfand. Doch

der vorgesehene Gast aus Amerika kam nicht. Inzwischen hat sich der weiße, gebürtig aus Südafrika stammende Pfingstevangelist, in Deutschland vorgestellt, und zwar im Rahmen von Erweckungsversammlungen, die im Oktober 1995 in der Ballsporthalle Frankfurt, Unterliederbach, stattfanden. Zum Trägerkreis für diese Veranstaltung gehörten 21 Leiter aus verschiedenen charismatischen Gemeinden und Initiativen (u. a. *Walter Heidenreich*, »Freie Christliche Jugendgemeinschaft« (FCJG), Lüdenscheid, *Andreas Herrmann*, »Christliches Zentrum Wiesbaden«, *Wolfgang Margies*, »Gemeinde auf dem Weg«, Berlin, ...). Die Federführung für die Organisation lag bei *Rudi Pinke*, dem Leiter des »Christlichen Zentrums Frankfurt« (CZF). Die Initiatoren der Veranstaltung wollten zum Ausdruck bringen, daß die im Zusammenhang des Toronto-Segens erlebte „Erfrischung“ und „Erweckung“ weitergehen soll. Rodney Howard-Browne aber gilt als „gesalbter Gottesmann“ und als einer der zentralen Impulsgeber für jene ekstatischen Ausdrucksformen charismatischer Frömmigkeit, die unter dem Namen „Toronto-Segen“ bekannt geworden sind.¹ Am 12. Juni 1961 wurde er in Port Elizabeth, Südafrika, geboren und lernte die pfingstlerische Frömmigkeit in seinem Elternhaus kennen. Bereits als Kind erlebte er Bekehrung und Geistestaufe. Die für seinen jetzigen Dienst prägende Erfahrung machte er mit 18 Jahren: Als er sich sehnsuchtsvoll nach einer neuen Manifestation des Heiligen Geistes ausstreckte, fiel das „Feuer Gottes“ auf ihn, „brannte in seinem Körper ... drei ganze Tage“ und ermächtigte ihn, die göttliche Kraft an andere weiterzugeben. Entsprechend dieser Grunderfahrung des inneren und körperlichen Berührtwerdens mit göttlicher Kraft, sind seine Versammlungen aufgebaut. Die folgende Beschreibung ei-

ner Abendveranstaltung, die in Frankfurt vor ca. 2000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern verschiedenster Altersgruppen – vor allem junge Erwachsene – stattfand, dürfte vieles beinhalten, was typisch für „Howard-Browne Veranstaltungen“ ist.

Zum Programm der Erweckungsversammlungen

Nach einer längeren Zeit, in der stimungsvolle Anbetungschorusse immer wieder gesungen werden, begrüßt der Prediger und Evangelist Rodney Howard-Browne das Publikum. Er steht nicht auf der Bühne, sondern schreitet im aufrechten Gang, zusammen mit seinem Übersetzer, vor den ersten Sitzreihen hin und her. Fast immer befindet er sich in Bewegung. Alles, was in der Versammlung geschieht, wird von ihm bestimmt und dirigiert, und zwar mit Souveränität, Ruhe und Übersicht. Nur selten läßt er sich von der Stimmung mitreißen. Nach der Begrüßung startet Howard-Browne eine Verteilaktion seiner Bücher und Kleinschriften. Die Hände der Menschen strecken sich ihm entgegen. Wer das Buch zuerst fängt, kann es behalten. Gleiches gilt für seine Kleinschriften, von denen ca. fünf bis zehn Hefte auch den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf den Rängen zugeworfen werden. Showelemente sind selbstverständlicher Teil der „Erweckungsveranstaltungen“. Es folgt gemeinsamer Lobpreis. Ein ungarischer Pastor wird zu einem Zeugnis nach vorne gebeten. Er berichtet über den erfahrenen Segen des Heiligen Geistes. Nachdem dieser ihn neu ergriffen hatte, bekam seine Gemeinde in kürzester Zeit hohe Geldzuwendungen, ebenso ein großes Grundstück und Haus zu einem äußerst günstigen Preis. Er selbst ist Besitzer eines Hauses in Israel geworden. Zahlreiche Ge-

meindemitglieder haben den Segen Gottes so erfahren, daß sie Autobesitzer geworden sind. Obgleich sich Howard-Browne in seinen Schriften nicht restlos mit dem „Wohlstandsevangelium“ identifizieren will, sind die Anklänge daran unüberhörbar und Beziehungen dazu unbestreitbar. „Gott will keine Armut, es muß Schluß sein mit kleinen, einfachen Verhältnissen, Gottes Geist gibt die Fülle, auch an Reichtum.“ Bevor Howard-Browne 1987 in die USA kam, hatte er zwei Jahre als Pastor im Rahmen von Ray McCauley's »Rhema Church« in Johannesburg gearbeitet, einer zur Glaubensbewegung von Kenneth Hagin gehörigen Gemeinde. Vertreter dieser Richtung charismatisch-pentekostaler Frömmigkeit lehren eine organische und enge Verknüpfung von Evangelium und Wohlergehen bzw. Wohlstand. „Ich glaube, daß Gott Wohlergehen, ja Wohlstand und Segen geben möchte. Ich predige nicht nur darüber, sondern ich lebe im Segen Gottes.“²

Nach einer weiteren Zeit des Singens und der Anbetung, die immer wieder durch expressiv gesungene oder gesprochene Glossolie des Predigers und Evangelisten unterbrochen wird, beginnt eine ausführliche Kollektenrede, die darauf abzielt, deutlich zu machen, daß der zehnte Teil des eigenen Einkommens das ist, was in der Gemeinde zu zahlen ist. Alles andere wäre parasitäres Verhalten. „Gott gibt uns alles. Wir geben den Zehnten“. Im Anschluß an ein Bibelwort aus dem Buch der Sprüche wird dieser Sachverhalt erläutert. Wer spendet, macht ein gutes Geschäft, denn Spenden sind effektive Geldanlagen. Am Abend zuvor hatte Reinhard Bonnke, mit dem Howard-Browne seit Jahren verbunden ist, an der Veranstaltung teilgenommen, war mit stehenden Ovationen begrüßt worden und hatte über die aus seiner Sicht erfolgrei-

che Aktion „Vom Minus zum Plus“ berichtet (34000 Entscheidungskarten wurden zurückgesandt, Deutschland steht im Zeichen der Erweckung). Für noch nicht beglichene Unkosten der Aktion waren 130000 DM gesammelt worden.

Salbungslehre und Demonstration der Salbung

Höhepunkt und programmatischer Zielpunkt der Veranstaltungen mit Howard-Browne sind Kraft-Demonstrationen. „Das Wirken Gottes in den neunziger Jahren wird nicht aus Lehre bestehen. Wir müssen etwas demonstrieren. Es ist Zeit, daß wir die Kraft Gottes demonstrieren.“³ Die demonstrierte, die Menschen berührende Gegenwart Gottes bezeichnet Howard-Browne als „Salbung“. Die Predigt des Abends ist Hinführung zu diesem Ziel. Zunächst wird vom Wirken des Heiligen Geistes erzählt, durchaus in Bezugnahme auf das, was alle Christen glauben. „Der Heilige Geist führt uns zu Jesus, und Jesus führt uns zum Vater.“ Die dann folgende Veranschaulichung setzt freilich einen unreflektierten, naiven Trithemismus voraus. An drei aus dem Publikum herausgerufenen Personen wird die „Trinität“ dargestellt. Die Frage „Wo ist Gott?“ wird so beantwortet, daß darauf hingewiesen wird, er sei im Himmel. Die Frage „Wo ist Jesus?“ wird analog beantwortet, indem gesagt wird: „Er sitzt zur Rechten des Vaters“, er befindet sich auch im Himmel, also in räumlicher Distanz zu uns. Nur der Heilige Geist ist auf der Erde. Es kommt darauf an, von ihm berührt zu werden. Seine Persönlichkeit wird pointiert hervorgehoben. Immer wieder grenzt sich Howard-Browne davon ab, den Heiligen Geist mit Glossolie allein zu identifizieren. Offensichtlich sieht er darin eine Einseitigkeit pfingstlicher Frömmigkeit, als deren Repräsen-

tant er andererseits verstanden werden muß. Es geht ihm darum, daß die „Salbung“, die „die berührbare Gegenwart des allmächtigen Gottes bedeutet“⁴, sich vielfältig manifestieren kann. Zugleich stellt sich die Frage, ob nicht sein eigenes Verhalten, nämlich der immer wieder demonstrierte expressive und unübersetzte Zungengesang, eine solche Identifikation unterstützt und geradezu hervorrufen kann.

Nach der „Trinitätspredigt“ kommt die Predigt über das Wirken des Geistes und seine Symbole, die im einzelnen genannt und mit vielen, Heiterkeit erzeugenden Beispielen, erläutert werden: der Geist als Taube, als Sturm, als Wind, als Öl, als Wein. Mit der Entfaltung der zuletzt genannten Themen beginnt die Demonstration geistlicher Macht: Rodney Howard-Browne geht durch die Reihen und gibt „frisches, nicht abgestandenes Öl“ weiter. Er faßt Leute an, die in Lachen oder Schreien ausbrechen, zusammenzucken und zu Boden fallen. Der Geistträger wird zum Medium der Geistmitteilung an andere. Am Abend zuvor hatte er Tücher auf Pastoren gelegt, aus denen Kraft geströmt sein soll, so daß einige durch das Berührtwerden zusammensanken. Auch solche Personen, die wichtige Funktionen im Blick auf die Veranstaltung ausüben, werden in außergewöhnliche Bewußtseinszustände mit entsprechenden körperlichen Reaktionen versetzt. Der Übersetzer wird gesegnet und berührt, bis er lachend auf den Boden fällt. Mit Blicken fixiert Howard-Browne einen Kameramann, um auch ihn „auszuschalten“. Dies mißlingt jedoch, trotz anhaltender Bemühungen. Manchen Menschen muß er immer wieder die Hände auflegen, bis sie endlich reagieren und, von Kraftströmen getroffen, vom Stuhl fallen. Gelungene Kraftdemonstrationen werden mit Applaus und Lachen beglei-

tet. Das Thema „Heiliger Geist als Öl“ wird fortgesetzt durch das Thema „Trunkenheit im Geist“. Hier geht es vor allem darum, die Versammlung in das „heilige Lachen“ zu versetzen, welches für seine Veranstaltungen ein wesentliches Charakteristikum ist. Er geht auf Frauen zu, drückt seine Hand auf ihren Kopf, so daß sie mit ihrem Kopf nicht zurückweichen können und hält das Mikrophon nah an ihrem Mund. Die meisten fangen an zu lachen. Das Lachen wird durch das Mikrophon im ganzen Saal verbreitet und löst entsprechende Reaktionen aus. Eine Frau läuft in ekstatischer Weise eine große Runde durch den Saal. Bei einzelnen kann ein intensives, oft lang andauerndes konvulsives Zittern, Zucken und Sichschütteln beobachtet werden. Insgesamt bleibt der Eindruck, daß Howard-Browne aus anderen Veranstaltungen ein ausgelasseneres atmosphärisches Klima gewöhnt ist. Trotz allem Bemühen bleibt die Freude über zahlreiche Witzeleien, Showeinlagen und Kraftdemonstrationen begrenzt. Die Ekstasefreudigkeit der Deutschen hält sich in Grenzen.

Völlig unvermittelt und unvorbereitet ruft Howard-Browne nach den Geistdemonstrationen zur Bekehrung zu Christus auf. Menschen sollen sich melden, die den Schritt zum Glauben wagen wollen. Nachdem sich einige gemeldet haben, werden sie mehrfach nach vorne gerufen. Mehrere hundert gehen nach vorne und werden aus der Halle hinaus in einen anderen Saal geleitet, wo mit ihnen weiter gesprochen werden soll. Gegenüber evangelikalischen Kritikern sind offensichtlich Legitimationselemente eingebaut. Ihnen gegenüber kann so gesagt werden, daß hier im Grundsatz doch nichts anderes geschieht, als daß Menschen zu einer Glaubensentscheidung aufgerufen werden.

In der Halle gehen die Geistdemonstratio-

nen, die Ausgelassenheit und das Lachen weiter. Howard-Browne nimmt ein Glas und trinkt, immer wieder. Keine Sorge soll ihn abhalten, zu trinken von der Fülle des Geistes. Dann wird dazu aufgerufen, daß jeder den anderen anfaßt. Es wird Musik im Dreivierteltakt gespielt. In ihren äußeren Formen ist die Erweckungsveranstaltung zu einer Karnevalsveranstaltung geworden. Howard-Browne begleitet die Schunkelmusik durch expressiven Zungengesang. Die Kraftdemonstrationen werden fortgesetzt, indem die Mitglieder der Band gesegnet werden, so daß sie im Geist ruhen. Um 23.30 Uhr ist die Veranstaltung, die um 19.30 Uhr begann, noch nicht zu Ende. Nur wenige haben die Veranstaltung verlassen.

Anmerkungen zur Beurteilung

Rodney Howard-Browne versteht seinen Dienst im Zusammenhang endzeitlicher Erweckungsperspektiven. Zur endzeitlichen Erweckung gehört, daß Gottes Kraft und Gegenwart sich sichtbar und mit übernatürlicher Macht – bis hin zu Totenaufuerweckungen – äußert. „Mein Herz ist erfüllt von dem Wunsch, ein Wiedererstarke geistlicher Kraft zu sehen.“⁵ Zugleich sieht er sich in Kontinuität zu den Anliegen reformatorischer Erneuerung – ohne freilich angeben zu können, worin diese Kontinuität besteht: „Martin Luther hat gesagt: ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.‘ So wie er zu seiner Zeit die Wahrheit sagen mußte, so muß ich sie heute sagen.“⁶ Der Trägerkreis der Veranstaltungen unterstreicht die Kontinuität zur Geschichte des erwecklichen Christentums: „Die Aufbruchsstimmung seiner Erweckungsveranstaltungen erinnert an die großen Erweckungen der Kirchengeschichte mit ihren ungewöhnlichen und zeichenhaften Manifestationen“. Im Einladungsprospekt

heißt es weiter: „In den Versammlungen ... von Rodney Howard-Browne geschehen weltweit erstaunliche Dinge. Ganze Gemeinden werden durch die Kraft Gottes verwandelt, erneuert und von einer neuen, radikalen Liebe zu Jesus erfaßt.“

1. Solchen Ansprüchen ist entgegenzuhalten, daß die Berufung auf das Wirken des Heiligen Geistes noch keine Gewähr dafür bietet, daß er tatsächlich wirkt. Auch die beanspruchte Kontinuität zur Geschichte des erwecklichen Christentums ist zunächst nichts anderes als eine Behauptung in legitimatorischer Absicht. Die Versammlungen verlaufen nach einer leicht durchschaubaren Programmatik: Es geht darum, die „Salbung“ – d. h. die Gegenwart Gottes – durch übernatürliche Geistmanifestationen erkennbar, sichtbar, greifbar zu machen. Dies gelingt freilich nur insofern und bei denen, die die Person des Geistträgers als mit göttlicher Vollmacht und Autorität ausgestattet betrachten. Wer diese Grundvoraussetzung, von der alle weiteren Plausibilitäten abhängen, nicht nachvollzieht, wird in den zahlreichen Kraftdemonstrationen weder aufsehenerregende Wunder, noch gewißmachende Zeichen der Nähe Gottes erkennen können, sondern schillernde Ergriffenheitserfahrungen und eine Respektlosigkeit im Blick auf die Souveränität des göttlichen Wirkens. In einer Welt, die über alles und jedes verfügen möchte, mag es naheliegen, sich den Heiligen Geist primär als sichtbare Kraft vorzustellen, mit der wir vieles vollbringen können. Erneuerung und Erweckung werden dann freilich zu etwas Machbarem, auch wenn verbal das Gegenteil beteuert wird. Die Kraft („dynamis“) des Heiligen Geistes wird als „power“ mißverstanden werden und mit Hilfe suggestiver und manipulativer Techniken vermittelt. Wer neutestamentliche Kriterien für das Wirken des Heiligen Gei-

stes ernst nimmt, wird sich vom Geist Jesu Christi erfüllte Menschen kaum als „spirituellen Starkstromtechniker“ vorstellen können, die in Erweckungsversammlungen umwerfende Wirkungen des Geistes demonstrieren. Auch die Fixierung der Geistmitteilung auf eine einzelne Person entspricht nicht der paulinischen Perspektive vom Geist Gottes, der der ganzen Gemeinde und jedem Glaubenden gegeben ist (1. Kor. 12,13).

2. Zwar wird auf der lehrmäßigen Ebene die Eigenständigkeit und Personalität des Geistes pointiert hervorgehoben, dies führt jedoch nicht zum Ernstnehmen der Souveränität des göttlichen Wirkens, sondern zu einer Verselbständigung des Redens vom Geist, welche darauf hinausläuft, daß dynamistische Geistvorstellungen und bis ins Magische gehende Vorstellungen und Praktiken in den Vordergrund treten und die trinitarische Bindung des Geistwirkens aus dem Blick gerät.

3. Eine theologisch und seelsorgerlich völlig unakzeptable Orientierung liegt vor, wenn Erfolge und Siege mit Gottes Segen, Mißerfolge und Niederlagen mit Gottes Fluch, wenn Gesundheit und Wohlstand mit Gottes Ja, Krankheit und Armut mit Gottes Nein gleichgesetzt werden. Auch wenn Howard-Browne sich nicht restlos mit der „Wohlstands-Theologie“ (prosperity theology) identifizieren will, sind Berührungen unverkennbar. Mit solchen Vorstellungen wird die Offenbarung Gottes im Kreuz Christi übergangen und übersehen, daß Gott uns fern sein kann, während wir ihn im Erfolg und Wohlstand auf unserer Seite wähnen. Zugleich wird ein Erfolgsdruck aufgebaut, der die Gebrochenheit christlichen Lebens unterschätzt und die Verborgenheit Gottes in der Welt nicht ernst nimmt.

4. Howard-Browne knüpft in Programma-

tik und Zielsetzung an das an, was Kurt Hutten als „pfingstlerische Heilungsbewegung“ bezeichnet hat und zu der Personen wie *W. Branham*, *T. L. Osborn*, *O. Roberts*, *T. Hicks* u. a. gehören. Von Howard-Browne selbst werden als Vorbilder seines Wirkens immer wieder auch *Smith Wigglesworth* und *Kathryn Kuhlman* genannt. Das Pfingstlerium mischt sich bei ihm mit Elementen und Praktiken, auf die die Pfingstbewegung bei ihrer Ausbreitung gestoßen ist. Dynamistische und magische Praktiken revitalisieren archaische Formen von Religiosität. Berührungen mit der Glaubensbewegung stellen die Brücke zum „Positive Thinking“, zum Glauben an die Macht der Gedanken her, der in manchen Ausformungen zu erschreckenden Entfernungen von der Realität führen kann. Während die traditionelle Pfingstbewegung heute eher distanziert diesen Extremformen ihrer eigenen Frömmigkeitgeschichte gegenübersteht, haben sie in einigen Bereichen der charismatischen Bewegung Eingang gefunden. Solche Tendenzen geben für distanzierte Betrachter Anlaß für die These, die charismatische Bewegung sei nichts anderes als eine christliche Variante neuer Religiosität, gekennzeichnet durch „Wiederverzauberung der Welt“ und Remythologisierung, stromlinienförmig angepaßt an die Trends der religiösen Alternativkultur. Sollte sich die skizzierte Veranstaltungsprogrammatische mit ihren inhaltlichen Anliegen innerhalb der charismatischen Bewegung zu einem vorbildhaften Trend weiterentwickeln, wird man dieser These nicht allzu viel entgegenzusetzen können. Die Power-Charismatik verdrängt die berechtigten Anliegen einer charismatischen Erneuerung. Daß Vineyard-Pastoren und andere charismatische Leiter Rodney Howard-Browne geistliche Autorität und Vollmacht zuschreiben, sagt et-

was darüber aus, in welchem Maße das Charisma der Unterscheidung in ihren Reihen Relevanz hat. In England haben sich inzwischen z. T. auch Leiter charis-

matischer Gemeinden vom Wirken Howard-Brownes abgegrenzt und ihm hypnotisches und manipulatives Vorgehen vorgeworfen.

Anmerkungen

¹ John Arnott wie auch Randy Clark, die Pastoren und Schlüsselpersonen der Airport Vineyard Gemeinde in Toronto, dem zentralen Wallfahrtsort zum Empfang des Toronto-Segens, gerieten unter den Einfluß des Pfingstevangelisten Rodney Howard Browne und empfangen dort besondere Segnungen und „Salbungen“ Vgl. dazu, D. Roberts, *The Toronto Blessing*, Kingsway Publications, Eastburne 1994, 83ff; vgl. auch G. Chevreau, *Der Toronto-Segen. Erlebte Erneuerung und Erweckung*, Wiesbaden 1994, 29ff.

² R. Howard-Browne, *Salbung – Berührt von Gott*, Frankfurt 1995, 124.

³ Ders., *Die kommende Erweckung*, Frankfurt 1995, 24. Vgl. dazu auch: ders., *Im Strom des Heiligen Geistes*, Frankfurt 1995 (Übersetzung der englischsprachig erschienenen Originalausgabe, ders., *Flowing in the Spirit*, Tampa, FL, USA 1991).

⁴ Ders., *Salbung* .., 24.

⁵ R. Howard-Browne, *Salbung* .., Vorwort.

⁶ Ders., *Salbung* .., Vorwort.

Joachim Keden, Düsseldorf

Persönlichkeitsentwicklung bei PET: Erfolgsdenken im Psycho-Gewand

Das Stichwort „Persönlichkeitsentwicklung“ bestimmt heute einen großen Teil der Fortbildungsprogramme für Führungskräfte. Die Unternehmen gehen davon aus, daß ihre Verantwortlichen fachliche Kompetenz besitzen und daß es bei der weiteren Steigerung der Effizienz um die Veränderung hinderlicher Persönlichkeitsmerkmale gehen sollte. Verbesserte Kommunikationsfähigkeit, bessere Menschenkenntnis, realistische Selbsteinschätzung u. a. sollen durch psychologisches Training erworben werden. Diese – an und für sich plausible – Zielsetzung kann aber erhebliche Gefahren mit sich bringen, denn die Persönlichkeitsmerkmale eines Menschen sind Teil eines subtilen Systems von Anpassungen an die Umwelt, von ausbalancierten Denk-, Verhaltens- und Erlebensweisen. Sie zum Positiven zu verändern, erfordert hohes psy-

chotherapeutisches Geschick und viel Feingefühl, im Gruppengeschehen noch mehr als in der Einzelarbeit. Wer solche Kompetenz nicht hat oder nicht anzubieten bereit ist, meint sich anders helfen zu können: mit suggestiven Beeinflussungen, gruppenspezifischen Spielen und manipulativen Psychotechniken. Durch sie werden Persönlichkeitsmerkmale nicht wachstümlich verändert, sondern (für gewisse Zeit) rüde überspielt. Der Markt der „Persönlichkeitsentwickler“ bietet eine Fülle solcher fragwürdiger Angebote.

PET (Persönliches Erfolgs-Training) wird hier als besonders krasses Beispiel vorgestellt, Anbieter ist »PET CONSANT AG« in Murten und Grandson (Schweiz), unter der Leitung von *Ernst E. Lemmer*. Ein ähnliches Programm bietet *Rudi Herfurt* (Bad Münster / Bad Kreuznach) unter

dem Namen EMT an: ein Erfolgs- und Motivationstraining für die Geschäftswelt. Die Verbindung zwischen Herfurt und Lemmer ist allerdings unklar, die Seminartexte sind teils gleich, teils verändert.

Zur Struktur von PET

Inzwischen liegen detaillierte Berichte und Texte aus PET-Seminaren vor. Diese Berichte wurden keinesfalls geschrieben, weil PET-Verantwortliche die Öffentlichkeit über Zielsetzungen, Methoden, Ablauf, Finanzgebaren des „persönlichen Erfolgstrainings“ informieren wollten; vielmehr setzten sich Teilnehmer über das ihnen – ohne jede Rechtsgrundlage – auferlegte „Schweigegebot“ hinweg.

Bisher betrieb PET keine öffentliche Werbung. Über „Paten“, meist Teilnehmer früherer Seminare, wurden Bekannte, Freunde oder Arbeitskollegen angesprochen. Gelegentlich schicken von PET begeisterte Chefs ihre Arbeitnehmer auf Betriebskosten zu Seminaren. Nach Informationen von Teilnehmern gibt es sogenannte „PET betreute Betriebe“, in denen es zum guten Ton gehört, PET-Seminare zu besuchen. Mit dieser Art Strukturwerbung (also insbesondere über „Paten“) ähneln PET und EMT fragwürdigen Erfolgseminaranbietern wie „Landmark Education“, dem „Institut für Transformation/Life Coaching“, „bep“ (Bewußtseins-Erweiterungs-Programm) und dem „Institut für Individualpsychologie/Die Sprache“. Doch nicht nur die Werbung erinnert an solche Psychokurs-Unternehmen, sondern auch Inhalte und Methoden. Als Beispiel für den Ablauf eines PET- oder EMT-Seminars dient das nachstehende Erinnerungsprotokoll eines Teilnehmers (u.S. 21 ff). Dabei ist zu bedenken, daß es sich um ein Erst-Seminar handelt und je nach Teilnehmergruppe vom Veranstalter Inhalte und Methoden wie Versatzstücke

verschoben werden können. Neben dem Basis-Training gab es bisher:

- PET-Erfolgstraining (Herren) für Unternehmer, Geschäftsleute und leitende Angestellte,
 - PET-Erfolgstraining (Damen) als Frau erfolgreich sein, persönlich, beruflich und privat,
 - PET 17 + 4, Das PET für junge Leute. Für diese Seminare sind sogenannte „Paten“ erforderlich.
- Als Fortgeschrittenen-Seminare sind anzusehen:
- PET IST WERDEN/PET II nur für Teilnehmer/innen am PET-Erfolgstraining,
 - PET-DIALOG Meisterschaft über die Zeit, Überzeugung, Begeisterung und Vertrauen, Ziele erreicht man so!
 - PET-SALES-TRAINING Verkäufer, der angesehenste Beruf,
 - PET-CONSANT Beratungsgesellschaft für zukunftsorientiertes, menschengemäßes Unternehmertum.

Bewertung der PET-Texte

Als Grundlage für die Seminararbeit dienen Texte, die an die Teilnehmer verteilt werden. Es lassen sich zwei Arten unterscheiden: Ausführliche Texte mit Titeln wie: Der erste Schritt – Das Verlangen; Ihr Geist: Ein Wunder; Der zweite Schritt zum Erfolg: Der Glaube. Daneben werden kurze Texte ausgeteilt, darunter als Grundlagenpapier der sogenannte „positive Text“ (s. Dokumentation u. S. 25 ff). Die Titel dieser Kurztexte lauten: Niemals aufgeben! Jung sein (nach Gen. Mac Arthur); Mut; Widerstand; Der Preis des Erfolges; Eine alte Hindulegende (nach Eric Butterworth); Wenn (nach Rudyard Kipling); Auld lang syne (Lied: Nehmt Abschied Brüder...); Womit Liebe zu tun hat (Phil Bosmans); Deine Kinder (nach Kahlil Gibran, 1883–1931) und ein „Credo“. Der dreiseitige „posi-

tive Text“, der zu Beginn des Seminars ausgeteilt wird, soll von den Teilnehmern während des Seminars auswendig gelernt werden. Die übrigen Texte werden im Seminarverlauf besprochen.

Die ausführlichen Seminartexte stammen aus unterschiedlichen Quellen. Nur vereinzelt werden diese genau angegeben. Vier der kurzen Texte enthalten genaue Quellenangaben. Die Mehrzahl scheint aus der englischen Literatur des Positiven Denkens (positive thinking) zu stammen. Die Botschaft der Texte ist eindeutig: Der Mensch läßt sich verändern durch Beeinflussung des Unterbewußtseins: „Der Glaube ist der Chemiker meines Geistes, und wenn mein Glaube und meine Gedanken nun zusammenfließen, entstehen Schwingungen, die von meinem Unterbewußtsein aufgefangen und in den stofflichen Gegenwert umgesetzt werden“ (Positiver Text, S. 1). Weiter lernen PETler auswendig: „... Denn es ist mein Verlangen, das aus meinen Träumen Wirklichkeit macht“ (Positiver Text, S. 2). Zu diesem Text gehört auch folgende Formulierung: „In mir sind Willenskraft und Verlangen gebündelt unwiderstehlich“ (Positiver Text, S. 3, PET Seminare 1991, 5. Aufl. überarbeitet, 1. Aufl. 1979).

Welches Menschenbild wird hier propagiert? Der Schlußsatz des Textes „Widerstand“ lautet: „Das, was Du heute verwirklichst, ist der Anfang einer neuen Freiheit. Stell Dich auf, sichtbar für Deine Feinde. Deine feste Entschlossenheit wird ihnen Angst einflößen, und sie werden aufgeben. Es ist ein Gesetz des Lebens!“ Im Text „Der Preis des Erfolges“ heißt es: „Die Führungskraft wird angegriffen, weil sie Führungskraft ist, und jeder Versuch, ihr gleich zu sein, ist ein weiterer Beweis ihrer Kraft. Wenn man es nicht schafft, ihr ebenbürtig zu sein oder sie zu übertreffen, wird man versuchen, sie in Mißkredit zu bringen oder sogar zu

vernichten, was wiederum ihren hohen Wert beweisen wird.“ Der Schlußsatz dieses Blattes lautet: „Was verdient zu leben, wird leben!“

Das ist purer Sozialdarwinismus und eine Absage an Gemeinsinn und Nächstenliebe. Auch zur spirituellen Überhöhung des erfolgreichen Menschen wird gegriffen. So finden sich in dem bei PET verwendeten Text »eine alte Hindulegende« die Sätze: „Schaut, was wir mit der Gottheit des Menschen machen! Wir werden sie verstecken im Tiefsten von ihm selbst, denn das ist der einzige Platz, an dem er nie danach suchen wird! Seit dieser Zeit – so schließt die Legende – hat der Mensch die Welt befahren und die entlegensten Winkel entdeckt, hat getaucht und gegraben, um etwas zu suchen, das in ihm selbst zu finden ist.“

Auffällig sind auch die Schlußformulierungen des „Credos“: „Ich werde weder meine Freiheit eintauschen für eine Gefälligkeit, noch meine Würde für ein Geschenk. Niemand kann mich dazu zwingen, die Knie zu beugen vor einem anderen, und ich werde nie vor einer Bedrohung zurückweichen. Rechtschaffen! Stolz! Unerschrocken! So bin ich! Um der Herr und Meister meiner Gedanken zu bleiben, gründe ich mich auf meine Erfolge. Ich werde die Welt abgeklärt anschauen und sagen: Das habe ich getan! Das ist Mensch sein!“

Diese PET-Vorstellungen klingen – vielleicht ungewollt – nach Scientology-Ideologie. So heißt es im „Ehrenkodex“ von *L. Ron Hubbard*: „Nie setze dich selbst herab oder stelle deine Kraft oder Fähigkeit als gering dar! (4. Punkt) Mach dich nie abhängig von Lob, Anerkennung oder Mitleid! (5. Punkt) Sehne dich nicht danach, geliebt oder bewundert zu werden (13. Punkt).

In der Zielsetzung ähneln sich PET, Scientology und viele andere Anbieter erfolgs-

orientierter Psychokurse: Der erfolgreiche Mensch ist herstellbar und damit trainierbar. Dazu heißt es in den PET-Papieren: „Die Definition des Erfolges erscheint so einfach und so selbstverständlich, daß man eigentlich annehmen sollte, daß jeder Mensch Erfolg haben muß. Jeder, tatsächlich jeder könnte diesen Erfolg erzielen! *Dennoch schaffen es nur 5% der Menschen, ihr Ziel zu erreichen.*“ Ein paar Zeilen weiter im Text heißt es: „Wenn Sie Ihr Leben auf diese bedeutungsvolle Art, bei der der gesunde Menschenverstand im Vordergrund steht, anpacken, werden Sie sehr viele Erfolge verbuchen. In einer Zeitspanne von fünf Jahren werden Sie Dinge realisieren, welche die übergroße Mehrheit der Menschen nie verwirklicht“ (Ein Ziel, das die Mühe wert ist, S. 2).

In verschiedenen Textpassagen wird auf Gott, Jesus Christus und Glaube hingewiesen. Trotzdem haben die Aussagen in den PET-Texten mit christlichen Vorstellungen nicht viel gemeinsam. Gott gilt als eine Art positive Ursprungsenergie, die sich in Menschen wiederfindet (vergleiche „Eine alte Hindulegende“). Jesus Christus wird zum Wundertäter reduziert (Der zweite Schritt zum Erfolg: Der Glaube, S. 4) und zum Widerständler, der sein Ziel mit der nötigen Energie durchgesetzt hat. Glaube wird dabei als eine Art psychische Hochleistung verstanden. An einer Stelle heißt es: „Alles was der menschliche Geist entwerfen kann, kann auch realisiert werden“ (Ein Ziel, das die Mühe wert ist, S. 1).

Wie anders ist das Menschenbild des biblischen Jesus nach den Texten der Bergpredigt: „Selig sind, die da geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer. Selig sind, die da Leid tragen, sie sollen getröstet werden“ (Matth. 5 ff). Auch die Worte des Vaterunsers weisen einen anderen Weg, wenn es um Schuld und Ver-

sagen, um Leid, um das tägliche Brot, um die Verstrickungen in das Böse geht. Jesu Botschaft gilt gerade den Schwachen und Erfolglösen.

Das Lied „Nehmt Abschied Brüder...“ mit der Textzeile „... wir ruhen all' in Gottes Hand“ dient wohl mehr der Erzeugung einer frommen Stimmung als einer christlichen Überzeugung. Mir drängt sich der Eindruck auf, daß diese Texte benutzt werden, weil sie sich scheinbar in die Ideologie des Positiven Denkens einfügen lassen. Doch bei genauer Betrachtung sprengen sie deren Rahmen. Den Teilnehmern soll suggeriert werden, daß sich die Vorstellungswelt des PET mit dem christlichen Glauben in Übereinstimmung bringen lasse. In Wahrheit wird das weltliche Geschäft, anderen Menschen den machbaren Erfolg zu suggerieren, lediglich religiös legitimiert.

Vieles, wie etwa die „6 Richtlinien, die Ihre Wünsche in Gold umsetzen“, erscheint als Binsenwahrheit. Dazu eine Kostprobe: „Lesen Sie sich diese Notierungen täglich zweimal laut vor, und zwar abends bevor Sie schlafen gehen, und morgens, wenn Sie wach geworden sind. Es ist von essentieller Bedeutung für Ihren Erfolg, daß Sie sich während des Lesens vorstellen, bereits reich zu sein, und sich so fühlen, als ob Sie Ihr Ziel bereits verwirklicht haben“. (Der erste Schritt: Das Verlangen, S. 2) Diese Art Selbstsuggestion ist bereits aus den Anfängen des „Positiven Denkens“ bekannt.

Die vielen Erfolgsgeschichten in den vier umfangreichen Grundtexten haben das Niveau der Boulevardpresse. Auch bekannte Größen der europäischen, amerikanischen und asiatischen Geschichte werden darin als Erfolgsmenschen dargestellt. Es wird z. B. verschwiegen, daß Napoleon letztlich gescheitert ist, Abraham Lincoln und Mahatma Gandhi Attentaten zum Opfer fielen. Ihr Schicksal war also

nicht so, wie es sich ein Mensch normalerweise wünscht, oder sie mußten den Erfolg mit dem Opfer ihres Lebens bezahlen. Sollten die Teilnehmer die vielen Ratschläge der Texte befolgen, wäre dies oft töricht, und mitunter würde es Gefahr für Leib und Leben bedeuten. So heißt es im Textblatt „Mut“: „Mein Rat an mich selbst ist: Das zu tun, wovor ich Angst habe und es solange durchzusetzen, bis ich nicht mehr ängstlich bin. Nur so wird man Herr und Meister über sein eigenes Geschick.“ Und weiter heißt es: „Mut ist das einzige, was Starke von Schwachen und Erfolgreiche von Erfolglosen unterscheidet.“ In Wirklichkeit ist es manchmal heilsam und manchmal fatal, angstauslösende Situationen zu provozieren – das hängt ganz von der realen Situation ab. Was benötigt wird, ist Realitätssinn, nicht realitätsferne Prinzipien. Die Unterschiede zwischen Schwachen und Erfolgreichen lassen sich in Wirklichkeit keinesfalls auf mehr oder weniger Mut reduzieren.

Spiel mit Ängsten und Bedürfnissen

Es ist für Außenstehende schwer zu verstehen, was Menschen veranlaßt, PET- oder EMT-Seminare zu besuchen und den „Paten“, die als Werber fungieren, zu vertrauen. Allerdings wird dem Seminar eine längere Motivationsphase vorgeschaltet. So schreibt eine begeisterte Teilnehmerin auf meine Kritik der PET-Seminare im »Materialdienst« 11/91 u. a.: „Zum einen macht PET keine schriftliche Werbung, um Mißverständnissen vorzubeugen. Die von Ihnen angeprangerte Werbung über Paten setzt gerade ein bestehendes Vertrauensverhältnis voraus und hat mit einer Nötigung nicht das Geringste zu tun. Ich selbst hatte schon zwei Jahre Kenntnis von dem Seminar, und gerade die zurückhaltende Informa-

tion meines Paten hat dazu geführt, daß ich lange Zeit verstreichen ließ, bis ich ... an einem Seminar teilgenommen habe. Die Paten sind auch nicht zu Beginn anwesend, um ‚die letzten Bedenken auszuräumen‘, sondern sollten ihre Freunde hinterher abholen. Da man in dieser Situation natürlich angefüllt ist mit Erlebnissen und Erkenntnissen, ist es eine menschlich wichtige Geste, dem Seminarteilnehmer Gelegenheit zu geben, in erfahrungsgemäß stundenlangen Gesprächen über ihre Eindrücke reden zu können. Ich habe dadurch zu meinem eigenen Paten und zu zwei Freundinnen tiefste freundschaftliche Beziehungen aufgebaut.“ (Brief liegt dem Autor vor.)

Der Pate gehört oft zum Freundes- und Bekanntenkreis, mitunter ist er Arbeitskollege oder Mitglied der Chefetage. Ich gebe zu bedenken: Diese Menschen genießen in der Regel einen Vertrauensvorschuß und behaupten, es mit dem Anzuwerbenden nur gut zu meinen. In der Anwerbephase fehlen oft jegliche Vergleichsangebote. Außerdem gibt es keine Einsicht in die Folgen der Entscheidung, da die Informationen über Absichten, Inhalte und Methoden des PET-Seminars fehlen. Das Für und Wider läßt sich also nicht abwägen. Meist hakt der „Pate“ des öfteren nach und sagt z. B.: „Das ist gut für Dich. Du brauchst Selbstvertrauen. Das Seminar läßt sich nicht beschreiben, das kann man nur erleben. Schau mich an, mir geht es seit dem Seminarbesuch doch viel besser. Ich fühle mich als neuer Mensch. Habe Schwung, gute Laune und komme mit all meinen Problemen viel besser zurecht...“ Steckt der Angeworbene zusätzlich noch in einer persönlichen oder beruflichen Krise, hat der „Pate“ oder die „Patin“ leichtes Spiel. Die Anmeldung wird unterschrieben, das Geld gezahlt oder zumindest eine Anzahlung geleistet. So wurden z. B. 1990 für

ein EMT-Basis-Training von 2½ Tagen 1450,- DM verlangt, einschließlich 14% Mehrwertsteuer und inkl. der Kosten für Verpflegung und Unterbringung (Vorauszahlung 400,- DM). Ein viertägiges Erfolgs- und Motivationstraining für Damen kostete 1992 bei EMT 2680,- DM (Aufbaukurs inkl. 14% Mehrwertsteuer und allen Nebenkosten, Anzahlung 780,- DM). Vermutlich werden die Preise inzwischen gestiegen sein.

Hat das Seminar begonnen, hegt der Teilnehmer in der Regel hohe Erwartungen. Er oder sie hat gezahlt, mitunter auch der Chef. Der „Pate“ hat alles getan, um den Seminarteilnehmer einzustimmen, und ist oft auch zu Beginn des Seminars anwesend. Die Umgebung wirkt seriös. Die Seminare werden in Hotels mit gediegener Atmosphäre abgehalten.

Das Seminar beginnt mit der Festsetzung von Regeln, die Freiheiten einschränken, z. B. das Recht, den Ort des Aufenthaltes selbst zu bestimmen und ihn zu verlassen (s. Erfahrungsbericht u. S. 21). Wie soll sich der Teilnehmer jedoch verhalten, wenn ihm diese Einschränkungen merkwürdig vorkommen? In seiner Nähe sitzen in der Regel der „Pate“ oder die „Patin“. Außerdem hat sich der Teilnehmer oder die Teilnehmerin meist erheblich engagiert. Falls der Chef gezahlt hat, gibt es zusätzliche Erwartungen und Zwänge. Soll der Teilnehmer seinen Vorgesetzten enttäuschen und evtl. seinen Arbeitsplatz riskieren? In solchen Situationen denkt die Mehrzahl vermutlich, daß es schon nicht allzu schlimm kommen wird, schließlich haben auch andere das Seminar überlebt. Also riskiert man keinen Abbruch und verhindert so Ärger und Streit mit der Leitung. Nach dem Störungskatalog (s. Erfahrungsbericht u. S. 21 f) können alle möglichen alltäglichen Verhaltensweisen als unerwünschte Störungen geahndet werden. Falls der Teil-

nehmer sich entschließen sollte, seiner Verärgerung darüber Ausdruck zu verleihen, kann auch dies als Störung behandelt werden.

Doch nicht nur persönliche Freiheiten werden während des Seminars eingeschränkt, sondern auch die Wahrnehmungsfähigkeit und die Kommunikationsmöglichkeiten der Teilnehmer: Die Vorhänge werden zugezogen, das Tageslicht soll offenbar nicht ablenken. Anrufe von Zuhause oder nach Hause sollen unterbleiben. Auf diese Weise wird ein Stück der Wirklichkeit und der sozialen Einbindungen der jeweiligen Teilnehmer ausgeblendet. Zusätzlich wird von jedem Teilnehmer Aufmerksamkeit gefordert bis zur Leistungsgrenze und manchmal Beanspruchungen über die Erschöpfungsgrenze hinaus. Angst- oder stressauslösende Forderungen werden aufgestellt, z. B. Texte seitenweise auswendig zu lernen. Widerspruch ist im Seminarkonzept offensichtlich nicht vorgesehen. Dabei werden Unterschiede von Bildung und Begabung schlichtweg übersehen. Persönliche Verbindungen unter den Teilnehmern, die zu Freundschafts- oder Sympathiegruppen führen könnten, werden als „Klüngeln“ diffamiert. Nicht zu übersehen ist auch der Versuch der PET-Verantwortlichen, eine Art Elitebewußtsein durch Verschwiegenheitsforderungen zu entwickeln, das noch durch bestimmte Gruppenrituale, z. B. durch sich ständig wiederholende Fragen der Leitung an die Teilnehmer und Zustimmung im Chor, untermauert wird. Es bleibt kaum Zeit zum Nachdenken, dafür sorgen der wenige Schlaf und die ungewöhnlich langen Seminarzeiten.

Diese Methoden und Praktiken werden in der Literatur als Versuche zur Bewußtseinskontrolle beschrieben (s. Steven Hassan, Ausbruch aus dem Bann der Sekten). Es ist außerdem bekannt, daß sektierer-

sche Gruppen diese Methoden in ähnlicher Weise anwenden. Eine Teilnehmerin, die kaum Vorerfahrungen in diesem Bereich hat, wird Mühe haben, Absichten, Inhalte und Methoden der PET-Seminare zu durchschauen. Zwar stellt sich im Seminar bei vielen ein Unwohlsein ein, aber erst beim Nachdenken zu Hause geht dem einen oder anderen ein Licht auf, dank kritischer Freunde oder wacher Partner/innen. Zu diesem Zeitpunkt setzt allerdings auch die Nacharbeit durch PET ein, die schon während des Seminars mit den bei Verwandten und Freunden bestellten „Good-will-Briefen“ begonnen hat (s. Erfahrungsbericht vom Freitagabend u. S. 24). Meist meldet sich schon zum Abschluß des Seminars der „Pate“ oder die „Patin“, lädt zu Treffen ein und zerstreut evtl. Bedenken. Oder es meldet sich unmittelbar nach dem Seminar auch Herr Lemmer selbst, übersendet eine PET-Anstecknadel, erinnert an das Seminar und wünscht weiterhin guten Erfolg. Spätestens drei Wochen nach dem Seminar bittet Herr Lemmer um den Rückruf der Teilnehmer: „... , damit Sie uns Ihre ersten Erfahrungen einmal mitteilen“.

Offensichtlich beginnt nach drei Wochen der Zeitraum, in dem viele Absolventen des Seminars spüren, daß die PET-Problemlösungen nicht greifen. Ehemalige Teilnehmer berichten, daß es z. B. nicht glückte, sich nur auf die eigene Person und die Veränderung der eigenen Verhaltensweisen zu konzentrieren. Die nächsten Verwandten, der Ehepartner oder die Freunde zogen sich zurück, da alle an PET-Maßstäben gemessen wurden. Oft wurde versucht, das PET-Ziel „Erfolg“ ohne Rücksicht auf andere durchzusetzen, was zu Konflikten im familiären oder beruflichen Umfeld führte. Aufgrund der erlebten Mißerfolge kommt es nicht selten bei Teilnehmern zu dem Ge-

fühl, ausgebrannt zu sein. In dieser Situation kommt das Schreiben oder der Anruf von PET-Managern oder Paten gerade recht. Der Katzenjammer oder die anhaltende Euphorie des Teilnehmers kann benutzt werden, für neue, fortgeschrittene Seminare zu werben. So wird es verständlich, daß Teilnehmer in kürzester Zeit wieder ein Seminar buchen. Damit bestiegen sie erneut das Karussell dieser Kurse, in der Hoffnung, doch noch eine positive Persönlichkeitsentwicklung in Gang zu setzen.

Zur ersten Gefahr können PET-Seminare für Menschen werden, die größere seelische Probleme zu bewältigen oder mit psychischen Störungen oder sogar Krankheiten zu kämpfen haben. Man versucht zwar offensichtlich schon im Vorfeld, diese Menschen auszuschließen, was sich auch in den Anmeldeformularen niederschlägt. Zitat: „Ich erkläre ausdrücklich, daß ich seelisch, geistig und körperlich völlig gesund bin“ (EMT-Anmeldebogen). Doch wer weiß schon ganz genau, ob er völlig gesund ist, oder will sich eingestehen, daß nicht unerhebliche seelische Probleme vorhanden sind? Können die manipulierenden Techniken, die auf dem Hintergrund einer fragwürdigen Zielsetzung angewandt werden, nicht auch negative Folgen für die seelische Gesundheit eigentlich stabiler Menschen haben? Aus dem Blickwinkel einer PET-Seminar teilnehmerin, die PET-Seminare weiterempfiehlt, sieht dieses Problem wie folgt aus: „... Jeder Teilnehmer, der das Seminar vorzeitig verläßt und einen (angeblich) psychischen Schaden davonträgt (ich kenne eine Betroffene sehr gut), hat mein Mitgefühl und nicht etwa meine Geringschätzung. Aber ich suche den Grund in den Menschen und finde ihn dort auch ziemlich schnell und nicht in dem Seminar. Wer daran teilnimmt, muß den Willen haben,

sein Leben zu verändern, das sollte jedem klar sein, warum ginge man sonst freiwillig dorthin? Menschen, die nicht über ihr Leben und andere Dinge nachdenken, haben doch gar keine Veranlassung, etwas zu verändern. Daß dieses große Vorhaben nicht sozusagen im Vorbeigehen zum Nulltarif zu haben ist, müßte jedem klar sein. Labile Menschen erwarten das leider oft und verlegen die Schuld ihres Scheiterns nur zu gern auf andere, statt sie bei sich selbst zu suchen. Ich weiß von Betroffenen, daß sie gar nicht den starken Willen und die Erkenntnis haben, daß sie sich selbst voll einbringen müssen, deshalb sind sie ja auch besonders unzufrieden mit ihrer Lebensführung. Man muß ihnen in der Tat helfen, aber nicht indem man das Seminar in Frage stellt.“ (Brief liegt dem Autor vor.) Mir erscheint wichtig, daß Teilnehmer, die sich bedrängt oder gedemütigt fühlen, die willkürlich gesetzten Regeln verletzen und zu ihrem eigenen Schutz das Seminar verlassen, gerade nicht derart abqualifiziert werden. Offensichtlich ahnen die Verantwortlichen etwas von dem Widerstand, den Teilnehmer leisten können, wenn sie Zielsetzungen, Methoden und Praktiken durchschaut haben. Nicht von ungefähr lautet eine Bestimmung im Anmeldungsbogen von EMT: „EMT behält sich das Recht vor, Teilnehmer, die für das EMT-Basistraining ungeeignet sind oder die durch ihre Anwesenheit die übrigen Teilnehmer stören, zu jeder Zeit von diesem Seminar auszuschließen. Beim Ausschluß vom EMT-Basis-Training erstattet EMT den gesamten Preis zurück“. Ähnliche Bestimmungen gibt es auch bei PET.

Psychologische Anmerkungen zum Seminarablauf

Der folgende Erfahrungsbericht macht deutlich, daß von einem verantwortli-

chen Analysieren und Bearbeiten persönlicher Probleme bei PET regelmäßig kaum die Rede sein kann. Vielmehr geht es um eine sehr intensive Selbst- und Fremdsuggestion, durch die das bisherige (angeblich nicht erfolgsfähige) Selbst durch ein anderes, erfolgsorientiertes, Selbst ersetzt wird. Dadurch wird aber keineswegs eine veränderte Persönlichkeit möglich, sondern zuerst einmal lediglich die Vorstellung einer veränderten Persönlichkeit – eine Vorstellung, die dem Alltag in den meisten Fällen nicht standhalten wird. Die Mittel zur suggestiven Veränderung des Selbstbilds sind lange bekannt, sie sollen kurz aufgelistet werden (nach Angaben von Hansjörg Hemminger, EZW Stuttgart):

– Es wird eine Illusion von Bedeutsamkeit erzeugt. Das Seminar mit seinen recht platten Inhalten und seinen zwar gefühlsstarken, aber auch simplen Gruppenerfahrungen wird zum Wendepunkt des Lebens erklärt. Dadurch werden Glückshoffnungen geweckt, und PET wird zum Vehikel von Lebenssinn.

– Durch einschüchternde Regeln und herabwürdigende Behandlung wird der einzelne Mensch entwertet, die Gruppe und somit PET aufgewertet. Dadurch wird die Zugehörigkeit zur PET-Anhängerschaft um so begehrenswerter, es entsteht ein Gefühl des Zusammenhalts. Herabwürdigende Rituale als Voraussetzung der Aufnahme in die Gemeinschaft sind vielfach bekannt, vom Militär, von Internaten usw. Sie dienen der Entindividualisierung und der Stärkung des Kollektivs. Falls eine Führung vorhanden ist, stärken sie deren Autorität.

– Es wird konsequent darauf hingearbeitet, durch Suggestion eine aggressiv-extrovertierte Gefühlshaltung in der Gruppe zu erzeugen. Sich über Tage in einem solchen Zustand zu befinden, stellt vermutlich für viele Menschen ein ein-

prägsames Erlebnis dar, hat mit einem fundierten Selbstbewußtsein des Individuums aber wenig zu tun. Vielmehr handelt es sich um einen Gruppeneffekt.

– Der vorherige Zustand der Person wird abgewertet: Vor dem Seminar gehört man zu den 95% Erfolglosen, bzw. nutzt nur 10% seines Gehirns aus. Erst durch das Seminar hat man an Wert gewonnen. Dadurch geraten die eigenen Fähigkeiten aus dem Blickfeld, es entsteht Angst, wie bisher zu bleiben, und eine innere Bindung an die Helfer von PET.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß ähnliche Muster der Gruppen-Manipulation weit verbreitet sind. Sogar die berühmtesten Geldspiele wie „Event“ oder vom „European Kings Club“ werden nach diesem Muster inszeniert. Mit seriö-

ser Arbeit an Persönlichkeitsproblemen hat dies nichts zu tun. Schenkt man Gerüchten aus PET-Kreisen Glauben, steckt das gesamte Unternehmen z. Zt. in einer Krise. Ernst E. Lemmer will das Seminarprogramm umgestalten, das Erfolgstraining soll entfallen, es werden jetzt sogenannte „PET PlanEinsT“ Bildungsvorträge sowie ein „PET PlanEinsT“ Planungstag angekündigt. Geworben werden soll jetzt über sogenannte Teilnehmer-Meetings. Ob es dabei lediglich um „kosmetische“ Veränderungen geht, läßt sich schwer sagen. Der EMT-Anbieter Rudi Herfurt fühlt sich angeblich seit längerer Zeit „ausgebrannt“ und möchte sein Unternehmen verkaufen. Wie dem auch sei, das Persönliche Erfolgs-Training wird es weiter geben, solange Menschen bereit sind, willig an „Erfolgs-Lehren“ zu glauben.

Dokumentation

Einstieg bei PET: Bericht eines Teilnehmers

Mittwochvormittag, 9.00 Uhr: Es versammelten sich in einem Hotel der besseren Kategorie ca. 70 Teilnehmer (ausschließlich Herren) mit ihren Paten, soweit ich das erkennen konnte. Aus Gesprächen erfuhr ich, daß bei früheren Kursen ca. 35 Teilnehmer anwesend waren. Bis 11.00 Uhr dauerten die Formalitäten, Anwesenheitsliste prüfen etc.

Um 11.00 Uhr begann das Seminar mit der Begrüßung durch *Ernst E. Lemmer*. Die Regeln für das Seminar wurden mitgeteilt: Kein Alkohol während des Seminars, keine Störungen, kein zu spätes Erscheinen, kein Verlassen des Saales ohne Erlaubnis, festgelegtes Menü ohne Zu-

wahlmöglichkeiten im Restaurant, kein Aufenthalt in den anderen restaurantähnlichen Räumen des Hotels (Café, Bar). Mindere Vergehen werden mit 10 Schweizer Franken „geahndet“, und während des ganzen Kurses, auch während des Essens, sollte ständig eine andere Sitzordnung eingenommen werden, um „Klüngeln“ entgegenzuwirken. Mir wurde deutlich, daß der Kontakt mit anderen Hotelgästen oder Personal unterbunden werden sollte. Ein solches größeres Vergehen hätte den Rausschmiß aus dem Kurs nach sich gezogen. Auch die Minibars auf den Zimmern waren nicht zugänglich, und alkoholische Getränke wurden,

selbst auf besonderen Wunsch, nicht gestattet. Telefongespräche nach außerhalb hätten ebenfalls den Kursabbruch nach sich gezogen.

Danach erfolgte das persönliche Vorstellen des Seminarteilnehmers und Angaben zur Person des Paten. Der Pate selbst war jedoch während des Seminars nicht anwesend. Den Teilnehmern wurde erklärt, daß sie eine „mentale Osmose“ während des Seminars erfahren sollten. Mit diesem Begriff war gemeint, daß der Teilnehmer einen Wandel der persönlichen Haltung und der geistigen Einstellung erleben würde. Diese „mentale Osmose“ sollte sich während des Seminars in den Köpfen der Teilnehmer und auch durch das Erlebte vollziehen. In sechs Phasen sollte dies geschehen: Ablehnung, Widerstand, teilweises Bejahen, totales Ja, teilweises Anwenden, totales Aneignen. Diese sechs Phasen wären jedoch für den Teilnehmer nicht unbedingt erkennbar, sie lägen nicht selten außerhalb seines persönlichen Blickfeldes. Am Beispiel eines noch zu erlernenden „positiven Textes“ würde das wie folgt geschehen:

1. Text und Inhalt stoßen ebenso wie das Lernen auf Ablehnung.
 2. Daraus resultiert ein relativer Widerstand.
 3. Nach „Verarbeiten des Textes“ erfolgt ein teilweises Bejahen, da der Text ja in einigen Punkten stimmig sei.
 4. Danach empfindet man den Text als vollkommen richtig.
 5. Aus diesem Empfinden eignet man sich den Text an und verwendet ihn teilweise im Leben.
 6. Letztendlich ist das Ziel mit dem vollkommenen Aneignen und Anwenden in allen Lebenslagen erreicht.
- Anschließend wurde im freien Vortrag der sog. „positive Text“ durch einen Herrn S. vorgetragen und dann ausge-

teilt. Die Anwesenden wurden aufgefordert, den dreiseitigen Text auswendig zu lernen. Teilweise erfolgte das Lernen bei Hintergrundmusik.

Unterbrechungen der Seminararbeit und Pausen erfolgten zu unterschiedlichen Zeiten, und der Seminarraum war auch an den übrigen Tagen durchgehend gegen Tageslicht abgedunkelt.

Nach einer Lernphase des Textes wurden einige Teilnehmer vor der Gruppe abgefragt und z. T. durch Bemerkungen wie „Haben Sie den Text gelernt?“ „Warum können Sie den Text nicht?“ „Wollen Sie nicht lernen?“ herausgefordert. Dadurch sollte wohl das Textlernen intensiviert werden. Zwischendurch wurden die Texte „Der Erste Schritt – Das Verlangen“ und „Niemals Aufgeben!“ ausgeteilt.

Am späten Abend begann man, in den Lernphasen Musik einzuspielen. Die Melodien waren ständig die gleichen. Zwischenzeitlich wurde auf Textpassagen eingegangen wie „Erfolg“, „Verlangen“ und „Durchsetzen“. Diese Begriffe wurden bei Themen wie „Attitüden“ (= Pose/Haltung) und „Denkgewohnheiten“ mitverwandt. Dabei wurde zunächst der Einfluß von den Gewohnheiten auf das tägliche Leben dargestellt und auch auf die daraus gewonnenen Haltungen. Herr Lemmer ging davon aus, daß Denkgewohnheiten verändert werden könnten und damit auch Haltungen verändert würden. Zur Bewußtseinsbildung in Richtung auf eine positive Lebensveränderung forderte er die Teilnehmer auf, täglich mehrmals zu wiederholen: „Ich fühle mich wohl in meiner Haut, ich fühle mich phantastisch, ich bin der phantastischste Mann dieser Welt“. Er empfahl, den Text so zu lernen, damit er ins Unterbewußtsein eindringe, ebenso wie der „positive Text“.

Es wurden einzelne Teilnehmer in diesem Zusammenhang nach ihren persön-

lichen Zielen gefragt. Die Abendarbeit bestand dann weiter darin, den „positiven Text“ zu lernen und außerdem eine persönliche Erfahrung zum Thema „das Verlangen“ vorzubereiten.

Das Ende der Seminararbeit war am Donnerstagmorgen um 1.30 Uhr. Geweckt wurde um 7.00 Uhr, Seminarbeginn war um 9.00 Uhr.

Herr Lemmer trug eine Geschichte zum Thema „das heiße Verlangen“ vor. Anschließend hielt er Vorträge zu diesem Thema. Die Teilnehmer wurden zu persönlichen Beiträgen aufgefordert. Am weiteren Vormittag ging es dann um Themengebiete wie „persönliche Ziele“, „Zeit“, „Zeit-Wert“.

Das Seminar wurde gelegentlich von Fragen des Herrn Lemmer und des Herrn S. unterbrochen. Die Fragen lauteten immer: „Wie geht's?“ Antwort der gesamten Gruppe: „Phantastisch!“ Frage: „Wirklich?“ Gruppenantwort: „Ja!“ Die Antworten sollten gemeinsam geschrien werden. Mein Eindruck war, daß dabei eine Art Gruppenhysterie entstand. Immer häufiger wurden die Seminarabschnitte von Trommelmusik und klassischer Musik wie am Vortage begleitet. Zwischendurch hieß es immer wieder: „Text lernen“. Dabei wurden weitere Texte ausgeteilt wie „Jung sein“, „Ihr Geist – ein Wunder“, „Der Glaube“, „Mut“. Diese Texte sollten durchgelesen werden.

Besonders wurde auf die Themen Zeit, Tagesablauf, Organisation des Tagesablaufs und Erstellung eines Tageszeitplanes eingegangen. Am Nachmittag stand der Themenkomplex „Glaube“, allerdings nicht im religiösen Sinne, im Mittelpunkt der Betrachtung. Zwischendurch lernten die Teilnehmer den „positiven Text“. Es folgte eine Entspannungsübung, die ca. 30 Minuten dauerte. Am späten Abend wurden Teilnehmer nach persönlichen Zielen und Lösungsvorgaben befragt und

danach, wie ein persönliches Ziel erreicht werden kann.

Nach den Mahlzeiten, die stets zu unregelmäßigen Zeiten stattfanden und stets aus dem sich wiederholenden Menü bestanden – mittags wie abends – wurde der „positive Text“ einzeln abgefragt. Dieses erfolgte in schulmeisterlicher Art und z. T. in Kasernenhofmanier. Besonders betroffen waren hiervon ältere Teilnehmer und ein Teilnehmer, der offensichtlich Lese- und Schreibschwierigkeiten hatte. Dem Versuch einiger Teilnehmer, sich des Abfragens durch persönliche Stellungnahme zu entziehen, wurde sehr rigide begegnet. Das Ende des Seminars war am Freitagmorgen um 2.00 Uhr, jedoch erfolgte die Nachtruhe erst um 3.00 Uhr. Am Ende dieses Seminartages wurden wir ermahnt, den Text zu lernen und persönliche Ziele zu erstellen.

Am Freitag wurde entgegen der Abmachung bereits um 6.30 Uhr geweckt. Das Seminar begann mit Verteilen des Textes „Widerstand“. Anschließend wurde ein Teilnehmer aus der Gruppe herausgeholt und vor der Gruppe befragt. Die Befragung betraf persönlichste und intimste Bereiche, dabei ging es jedoch nicht direkt um sexuelle Probleme, sondern mehr allgemein um Eheprobleme und Fremdgehen des Ehepartners. Im Mittelpunkt der mir peinlich erscheinenden Befragung stand die Beziehung des Teilnehmers zu seiner Ehefrau und die Bewältigung seines Eheproblems. Ein anderer Teilnehmer schilderte seine Probleme, die mit der Übernahme des väterlichen Betriebes zusammenhingen. Seine Ehefrau, sein Bruder sowie seine Eltern erschienen in ihrem Rollenverhalten eher negativ und wurden teilweise als intrigant dargestellt. Alle diese Beziehungen wurden vor der Gruppe im wahrsten Sinne des Wortes beleuchtet, denn während der ganzen Befragung mußte der Betroffene

vor den versammelten Teilnehmern meistens unter spezieller Beleuchtung – hinter ihm befand sich eine angestrahlte Projektionswand – stehen. Mein Nachbar und ich fragten uns, ob wir hier auf der richtigen Veranstaltung seien. Wir hatten das Gefühl, der jeweilige Teilnehmer werde vor der Gruppe bloßgestellt. Uns war diese Art der Befragungen äußerst unangenehm, denn sie berührten persönlichste Bereiche der betroffenen Personen. Es wurden weitere Teilnehmer dieser, in meinen Augen peinlichen Befragung vor anderen unterzogen.

Nach der Befragung wurde der Text „Widerstand“ vorgetragen. Anschließend wurde die Thematik „Zeit-Zeitdiebe“ unter dem Aspekt: „Wo vergeude ich Zeit, wer stiehlt mir meine Zeit?“ behandelt und der Text „Entscheidung“. Am frühen Vormittag wurden 14 Texte verlesen, von denen sich jeder einen Text und das dazu passende Schlagwort herausuchen sollte. Es ging um: Konzentration, Zielstrebigkeit, Selbstvertrauen, Selbstrespekt, Kreativität, Selbstverbesserung, Entspannung, Entscheidungsfreudigkeit, Erwachsensein, Einbildung/Phantasie, Selbstbeherrschung, Planung, Begeisterung, Selbstsucht. Diese Schlagworte wurden von einzelnen vor der versammelten Gruppe mehrfach lauthals herausgerufen. Das persönliche Schlagwort wurde dann auf übergroßen Tischkarten niedergeschrieben und für den späteren täglichen Bedarf mitgegeben (vermutlich zum Zwecke der Selbstmotivation).

Das Themengebiet „Mitarbeitermotivation und Gesundheit“ wurde nachmittags behandelt. Der Text „Der Preis des Erfolges“ wurde ausgeteilt. Danach folgte eine Entspannungsübung wie am Vortag. Am späten Nachmittag ging es um die Eheprobleme eines Teilnehmers. Die Darlegung dieses persönlichen Problems dauerte vor der Gruppe ca. 1½ Stunden.

Auch dies war in meinen Augen äußerst peinlich. Am Freitagabend wurde der Text „Wenn“ ausgeteilt. Anschließend wurden von der Seminarleitung die offensichtlich vorher bestellten Briefe von Patienten und Verwandten ausgeteilt. Einige dieser Briefe, die sehr persönlich gehalten waren, wurden nach dem Essen vor der ganzen Gruppe verlesen.

Am Abend wurde gemeinsam die mehrfach gehörte Hintergrundmusik gesummt und eine alte Hindulegende gelesen, danach als gemeinsames Lied „Nehmt Abschied Brüder...“ angestimmt. Die Hausaufgaben für den Abend bestanden darin, einen Plan für Samstag und Montag zu erstellen, der das Gelernte beinhalten sollte. Danach gab es Zeit für gemeinsame Gespräche. Nachtruhe war gegen 3.30 Uhr am Samstagmorgen.

Am Samstag erfolgte das Wecken wie üblich. Die Seminararbeit begann mit dem Aufarbeiten der Texte „Womit Liebe zu tun hat“, „Deine Kinder“. Wieder wurde das Familienproblem eines Teilnehmers durchleuchtet. Danach bildeten die Teilnehmer einen Kreis, und die sogen. „PET-Hymne“ wurde abgespielt und anschließend das PET-Credo angehört. Zwischen durch wurden die am Vortage herausgerufenen Schlagwörter und der „positive Text“ behandelt. Nun erfolgte die Schilderung des Herrn S. über seine persönlichen Erfolgserlebnisse nach dem Besuchen von PET-Kursen.

Auch an diesem Samstag wurden ständig wie schon seit Donnerstag die Fragen: „Wie geht's?“ (Antwort im Gruppenchor: „Phantastisch“), „Wirklich?“ (Antwort: „Ja!“) gestellt. Der Ausklang des Seminars bestand im Singen des Liedes „Nehmt Abschied Brüder...“ wie am Vortag.

Danach erschienen, wie bestellt, die Patienten und Verwandten. Es erfolgte eine ausführliche Begrüßung und eine Erklärung

von Herrn Lemmer, daß dies das letzte Seminar dieser Art gewesen wäre. Für die Zukunft seien andere Kurse geplant. Die eingesammelten „Strafgelder“ würden an ein Kinderkrankenhaus in die Berner Region gehen. Anschließend gab es noch Kaffee und eine gemeinsame Verabschiedung.

Zu Beginn und am Ende des Seminars wurde ein Fragebogen ausgefüllt. Ich erinnere mich noch an einige Fragen, z. B.: Würden Sie alles tun, was PET von Ihnen verlangt? Könnten Sie Ihr Ziel erreichen, auch wenn Verwandte, Ehefrau, Freunde dagegen wären? Haben Sie Angst vor Armut, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Tod, Verlust eines nahen Verwandten? Wenn Sie etwas brauchen, wissen Sie, wo Sie suchen sollen? Wissen Sie, was Gewohnheiten und Attitüden sind? Alle Fragen konnten nur mit Ja oder Nein beantwortet werden. Gefragt wurde auch nach der Bereitschaft, eine Patenschaft für PET-Seminare zu übernehmen. Soweit ich mich entsinne, lautete eine Frage: Kennen Sie schon Namen und Adressen von Men-

schen, die Sie für PET-Seminare gewinnen wollen?

Die meisten Teilnehmer traten meines Wissens die Rückreise in Begleitung ihres Paten an. Die Teilnehmer waren durchweg in einer euphorischen Stimmung. Fotografieren war zwar verboten, aber am Ende des Seminars entstanden doch einige Aufnahmen.

Mir fällt noch ein, daß ich am letzten Tag den Eindruck hatte, es habe sich jemand in meinem Hotelzimmer umgesehen. Mein Wecker lag merkwürdigerweise in dem frisch aufgeräumten Zimmer neben dem Bett am Boden, und mein persönlicher Stift, der im Zimmer gelegen hatte, war angeblich von einem Kursbetreuer im Seminarsaal aufgefunden worden. Diese angebliche „Nachlässigkeit“ wurde mit 10 sfr geahndet.

Die Kosten des viertägigen Seminars betrugen etwa 3000,- DM. Für die Unterkunft und Verpflegung mußte separat gezahlt werden.

Anonym

Der positive Text*

Unlängst fragte man eine bekannte Persönlichkeit, warum so wenig Menschen Erfolg haben und die große Masse sich leben läßt. Die Antwort war ganz einfach. Jedermann entscheidet sich selbst für Mißlingen oder Erfolg, allerdings begreifen die meisten Menschen nicht, daß sie wählen müssen. Dieselbe Person hat auch noch hinzugefügt, daß 95% der Menschen nicht die notwendigen An-

strengungen machen, um zum Erfolg zu kommen.

Früher waren in mir bestimmte Ideen fest verankert, von denen ich dachte, mich nicht mehr befreien zu können, obwohl ich über enorm viel Zeit verfügen konnte. Ich war eher skeptisch und schaute mit ineinander verschränkten Armen nach dem, was rund um mich geschah.

Dann auf einmal nahm mein Leben eine Wendung durch die Entdeckung, daß ein

* Es handelt sich im folgenden um den in PET-Seminaren zu lernenden Text.

vernünftig ausgerichteter, einsichtiger Glaube eine unermeßliche Kraft an alle meine Gedanken gibt. Ich begriff, daß ich mit diesem neuen Selbstvertrauen die höchsten Gipfel erreichen konnte.

Der Glaube ist der Chemiker meines Geistes, und wenn mein Glaube und meine Gedanken nun zusammenfließen, entstehen Schwingungen, die von meinem Unterbewußtsein aufgefangen und in den stofflichen Gegenwert umgesetzt werden. Ich habe entdeckt, daß das Wiederholen von positiven Aufträgen an mein Unterbewußtsein die einzige Möglichkeit ist, meinen Glauben freiwillig zu entwickeln, was ich dann auch unaufhörlich tue. Der Glaube ist das einzige wirksame Mittel gegen den Mißerfolg.

Der Glaube liegt am Anfang aller Wunder, für die die Wissenschaft keine Erklärung hat.

Der Glaube ist der erste Schritt zum Erfolg.

Ich habe auch entdeckt, daß die Gefühle, die aus dem Glauben, der Liebe und dem physischen Verlangen entstehen, die stärksten aller positiven Gefühle sind. Zusammengebündelt beeinflussen sie die Wirkung meines Unterbewußtseins, das von nun an mein Leben und meine Gedanken lenkt.

Ich weiß außerdem, daß ein Gedanke nur dann eine kräftige Triebfeder sein kann, wenn er auf ein genau bestimmtes Ziel gerichtet ist, entstanden ist aus einem heißen Verlangen, dieses Ziel auch zu erreichen, und von der ständigen Einsicht begleitet wird, es zu einem guten Ende zu bringen.

Noch niemals wurde etwas Großes verwirklicht, weder in Geschäften noch im Leben, ohne vorher ein bestimmtes Ziel erfaßt zu haben.

Denn es ist mein Verlangen, das aus meinen Träumen Wirklichkeit macht. Ich habe und kenne keine Erwartungen, nur

ein heißes Verlangen, das alles andere, was ich tue, übertrifft. Und diese vitale Einstellung, die jedem zielsuchenden Individuum zugehört, gehört nun auch zu mir. Alle Chancen, die ich in meinem Leben bekomme, bestehen vorher schon in meiner Phantasie. Meine Phantasie ist die Werkstatt meines Geistes. Sie setzt meine geistige Energie in bemerkenswerte Taten um. Die Werkstatt ist der Platz, wo ich all meine Pläne mache und verarbeite.

Ich erinnere mich an die Erklärungen der bekannten Persönlichkeit: Der Erfolg ist einer im voraus getroffenen Entscheidung zuzuschreiben, und die Unentschlossenheit ist der Feind, den jeder bekämpfen muß. Wenn wir das Leben von hunderten erfolgreichen Menschen aus der Nähe betrachten, stellen wir fest, sie alle haben die Gewohnheit, sich sehr schnell zu entscheiden und nur äußerst selten einmal getroffene Entscheidungen zu widerrufen. Alle anderen Menschen, ohne Ausnahme, haben sehr viel Zeit nötig, um sich zu entscheiden.

Allerdings benötigen sie nur wenig Zeit, um ihre Entscheidungen zu ändern, was sie dann auch andauernd tun.

Meine Erfahrung lehrte mich, daß das Durchsetzungsvermögen ein wesentlicher Faktor ist, um das zu erreichen, was ich verwirklichen will. In mir sind Willenskraft und Verlangen gebündelt unwiderstehlich. Sich durchzusetzen ist keine Heldentat, ich weiß aber, daß die meisten Menschen beim ersten Zeichen von Widerstand oder Mißerfolg aufgeben. Ich sehe an einem Fehlschlag den dringenden Aufruf, meine Anstrengungen zu verdoppeln. Dann erwacht in mir eine stille und unwiderstehliche Kraft, um gegen diese Entmutigung anzukämpfen. Diese Kraft ist nichts anderes als mein Durchset-

zungsvermögen. Es ist eine Qualität, die zu meinem Charakter gehört wie der Kohlenstoff zum Stahl.

Meine Einstellung ist zu erkennen an der Art und Weise, wie ich ein Problem sehe, und ich weiß, daß Erfolg oder Mißerfolg nicht so sehr von meinen geistigen Fähigkeiten als vielmehr von meiner geistigen Einstellung bestimmt werden. Diese

neuen Ideen in mir waren mit gewissen Zweifeln verbunden, doch in dem Maße, in dem ich Fortschritte mit mir selbst machte, begriff ich, daß ich, genau wie andere, den Erfolg haben konnte, von dem ich träumte.

Jetzt weiß ich, ich kann besser leben, wenn ich meine geistige Einstellung zum Positiven verändere.

Informationen

JUDENTUM

Von Khasaren, Karäern und den Zehn Verlorenen Stämmen. (Letzter Bericht: MD 6/1994, S. 369f) In Israel werkeln die „neuen Historiker“ an einer Demontage der „Gründungsmythen“ des jüdischen Staates, was z. B. die Politik Ben Gurions angeht. Die gegenwärtige Regierung ermöglicht durch fortschreitende Übergabe von Kompetenzen an die Palästinenser diesen die Gründung eines souveränen Staates. Die Kommunen der arabischen Israelis erhalten erstmalig ausreichend Geld und Land zum Häuserbau, Industriegebiete werden in arabischen Zentren errichtet. Für Zionisten alten Stils sind das unerhörte Vorgänge! Es ist offensichtlich, die israelische Gesellschaft ist – wie die französische Wochenzeitung »Le Point« vom 26. 8. 1995 festgestellt hat – in eine „post-zionistische“ Ära eingetreten. Der gesellschaftliche Wandel in Israel ist offensichtlich!

Die neuen Wege in der Geschichtsforschung machen es möglich, daß man sich wieder mit einem alten Thema beschäftigen kann, welches bei vielen Juden und Israelis, aber auch bei Russen

verpönt ist: das Rätsel der Khasaren. Der jüdische Schriftsteller *Arthur Koestler* hatte 1977 in seinem Buch »Der dreizehnte Stamm« (Bergisch Gladbach 2¹1989) die unerhörte Theorie vertreten, daß das Turkvolk der Khasaren mit seiner judaisierten Oberschicht die Ahnherren der heutigen Aschkenasim seien. Allgemein ist man jedoch der Auffassung, daß letztere deutscher Herkunft sind (vgl. MD 1993, S. 147). Dem stellte Koestler u. a. entgegen, daß es im Westen, also in Deutschland und Nordfrankreich, einfach nicht genug Juden gegeben habe, um die Massenansiedlung in Polen erklären zu können. Eine solche Theorie hätte – so *Ehud Ya'ari* in seiner Titelgeschichte »Skeletons in the Closet. Who's afraid of the Khazar Jewish Empire?« (»The Jerusalem Report«, 7. 9. 1995, S. 26–30) über das Khasarenrätsel – als Konsequenz, daß die meisten Juden von heute als Nachkommen eines westtürkischen Volkes keine genetische Verbindung mit den Israeliten hätten, welche nach der Bibel die Tora und das Land Israel von Gott erhalten haben. Auch wenn es kaum ernsthaftere Wissenschaftler gibt, die dieser Theorie zustimmen würden, fällt diese jedoch bei manchen arabischen Politikern wie z. B. Syriens Präsident Hafis Assad auf fruchtbaren Boden. Hier hätte man einen Beweis, daß die Juden keinen Anspruch auf Palästina haben. So gab es an-

läßlich der Eröffnung der 3000-Jahre-Feier Jerusalems Erklärungen von palästinensischen Führern, wonach Jerusalem während seiner ganzen Geschichte eine arabische Stadt gewesen sein soll.

Die Russen ihrerseits haben in der Khasarenfrage ebenfalls ein Tabuthema gesehen, insofern das frühe Rußland auf den Ruinen des Khasarenreiches und seiner jüdischen Herrscher errichtet wurde. Schon Josef Stalin ließ 1951 historische Forschungen in diese Richtung verbieten. Und auch heute ist für Rußlands Antisemiten im ultra-nationalistischen Lager die Vorstellung von geschichtlichen Bezügen zu den jüdischen Khasarenherrschern Indiz für eine „jüdische Verschwörung“ gegen das heilige russische Erbe. Dennoch sind inzwischen russische Archäologen dabei, die alten Khasarenfunde zu ordnen und neue Fundstätten zu erschließen. Intensiv wird nach der Khasaren-Hauptstadt Itil am Kaspischen Meer gesucht und nach der ersten Khasaren-Synagoge. Das israelische Fernsehen seinerseits hat mehrere Reisen des Autors Ya'ari nach Rußland finanziert.

Was aber macht nun die Khasaren so interessant, obgleich über ihre Sprache und Kultur wenig bekannt ist? Dieses Turkvolk wurde um 550 von den Chinesen in den nördlichen Kaukasus abgedrängt, wo sie das erste Staatswesen auf osteuropäischem Boden begründeten und in einem hundertjährigen Krieg die arabische Invasion in den Kaukasus zum Erliegen brachten. Im 8. Jahrhundert heirateten byzantinische Herrscher khasarische Prinzessinnen; die Khasarenherrschaft dehnte sich vom Kaspischen Meer und der Wolga bis zum Dnjepr aus: von Kiew bis zur Krim. Das Besondere aber war, daß um 740 ihr militärischer Führer, König Bulan (oder Sabriel nach einer anderen Quelle), unter dem Einfluß jüdischer Händler zum Judentum übertrat –

und so einer Entscheidung zwischen Islam und Christentum in dem damaligen Konflikt zwischen diesen beiden Religionen auswich. Die Familie und der Hof schlossen sich seiner Konversion an und erhoben wohl den Anspruch, vom biblischen Stamm Simeon abzustammen.

Auch wenn vermutlich die jüdische Oberschicht des Khasarenreiches nicht mehr als 35000 Menschen umfaßte, dürfte es bis zur vermutlichen Zerstörung durch den Fürsten von Kiew, Swjatoslaw, im Jahre 965 ohne Zweifel das größte jüdisch geführte Reich gewesen sein, das es je gegeben hat. Über die Existenz desselben gibt es neben muslimischen und christlichen Quellen vor allem solche jüdischer Herkunft. Insbesondere von Bedeutung ist der Briefwechsel zwischen Hisdai ibn Schaprut (915–990) mit dem Khasarenkönig Josef aus dem Jahre 960. Ibn Hisdai aus Cordoba, der Hauptstadt der Omaiadenherrscher Spaniens, war nicht nur Sprecher der jüdischen Bevölkerung, sondern auch Arzt des Kalifen Abd al Rahman III. (912–961), der ihn überdies mit politischen Aufgaben beauftragte wie den Friedensvertrag mit dem Kaiser Otto I. (953) und dem christlichen König von Navarra (958). Auf diesem Hintergrund war wohl auch ein Brief an den Khasarenherrscher möglich, in dem er um Auskünfte über dessen Reich bat, aber wissen wollte, ob es daselbst Berechnungen über die letztendliche Erlösung, d. h. über das Kommen des Messias gebe, und zu welchem der zwölf Stämme Israels Josef gehöre. Dieser antwortete ausführlich über sein Reich, die Kriege mit den Russen, den Handel mit den Arabern, die Konversion der Khasaren und die Namen der jüdischen Khasarenkönige. Hinsichtlich der Berechnungen der Erlösung ließ er wissen, daß diese „als Folge allzu großer Sündhaftigkeit falsch seien. Wir haben nichts, um

uns daran zu halten, außer den Prophezeiungen Daniels...“.

Es gibt indessen noch eine andere Variante bezüglich der Konversion der Kharsaren, wonach diese nicht zum *rabbini-schen* Judentum, sondern zu einer anderen Form des Judentums übergetreten sind: dem *Karäertum*. Diese Theorie wurde erstmalig von dem schwedischen protestantischen Theologen und Orientalisten *Gustaf Peringer* (1651–1710) vertreten, von dem Karäer *Abraham Firko-vičh* (1786–1874) übernommen und in den letzten Jahren wieder von dem karäischen Gelehrten *Simon Szyszman* vertreten («Le Karaïsme: ses doctrines et son histoire», Lausanne 1980).

Der Name der Karäer ist wohl von hebräischen *kara'im* oder arabischen *karra'un* abzuleiten, was dann „Leute der Schrift“ (d. h. der Bibel, hebr. *Mikra*) bedeuten würde. Das verweist auf den grundlegenden Unterschied dieser jüdischen Gruppe zum rabbinischen Judentum: Sie anerkennen nicht die Mischna und den Talmud und damit auch nicht die Halakha (Religionsgesetz). Das machte sie bei Christen als Vertreter eines geläuterten Judentums, die den „verflixten“ Talmud ablehnten, interessant. *John Dury* (1596–1680), einer der führenden puritanischen Vertreter der Endzeiterwartung in England, glaubte gar, daß die Karäer als Anführer der Zehn Verlorenen Stämme (des von den Assyryern vernichteten Nordreichs Israel, vgl. Ez. 37,16) aus Rußland und dem Orient zurückkehren würden, um sich anschließend nach Offb. 16,16 zusammen mit den wahre Protestanten am Har-Magedon („Berg Magiddo“) zu treffen, um dort in einer letzten Schlacht gegen Satan das 1000jährige Reich (vgl. Offb. 20,2 ff) heraufzuführen.

Die Herkunft der Karäer ist bis heute ungeklärt; von rabbinisch-jüdischer Seite

bezeichnet man diese in der Regel als eine Sekte mit negativer Charakteristik: „Das Karäertum kann als ein mißlungener und untergegangener Versuch, die Vorschriften der Torä ‚unrabbinisch‘ zu befolgen, abgeschrieben werden“ (Yehuda T. Radday, »Auf den Spuren der Parascha: ein Stück Tora«, Arbeitsmappe 3, Frankfurt/Main – Aarau 1992, S. 93). Aber das Karäertum ist keinesfalls untergegangen! Der schon erwähnte Szyszman sieht die Ursprünge des Karäertums bei den „Söhnen Zadoks“, dem Priestergeschlecht des 1. und 2. Tempels, die er mit Sadduzäern und Essenern gleichsetzt. Ihr zahlenmäßiger Rückgang „wurde durch die Ausbreitung des Christentums beschleunigt, welche ihre Mitglieder in einem beachtlichen Umfang absorbiert hat und gleichzeitig von ihnen gewisse Vorstellungen und Institutionen übernommen hat“ (a. a. O., S. 24).

Die historische Forschung geht heute jedoch eher davon aus, daß diese jüdische Gruppe in einem persisch-schiitischen Milieu geformt wurde, dabei allerdings an weitaus ältere Strömungen einer Ablehnung der rabbinischen mündlichen, also einer die schriftliche Tora ergänzenden Überlieferung (Mischna), anknüpfte (Leon Nemoj, »Karait Anthology: excerpts from the early Literature«, New Haven 1980, S. xvii/xviii). Die damals von einem gewissen Obadiah organisierte jüdische Revolte gegen den Kalifen Abd al-Malik (685–705) war zum Scheitern verurteilt. Nach den literarischen Quellen war es dann der gelehrte, aus aristokratisch-rabbinischer Familie stammende Anan ben David, der noch zur Zeit des genannten Kalifen die erste karäische Theologie entwarf.

Die Beziehungen zwischen Karäern und rabbinischen Juden sind von Feindseligkeiten bestimmt. Bis heute wird z. B. eine kulturelle Spitzenleistung der Karäer

wie der Aleppo Codex oder „Ben Ascher-Text“, der älteste komplette Text der hebräischen Bibel, welcher allen wissenschaftlichen Ausgaben des Alten Testaments zugrunde liegt, als ein jüdisches Werk ausgegeben. Geschrieben hat ihn jedoch ein Karäer, und die Aussprache und Kantillation (Melodie des Vortrages) stammt aus der Werkstatt der karäischen Gelehrtenfamilie Ben Ascher in Tiberias. Andererseits darf natürlich nicht verschwiegen werden, daß die osteuropäischen Karäer – etwa in Litauen oder auf der Krim – mit den Nazis während des Zweiten Weltkrieges kollaboriert haben. Sie gaben sich als zugehörig zu den Litauern oder Tartaren aus; in der sogenannten Tartaren-Legion dienten auch einige hundert Karäer. Deshalb mußten auch mehr als tausend von ihnen mit den von der Krim zurückziehenden deutschen Truppen im Mai 1944 nach Wien flüchten (Emanuela Trevisan-Semìa, »Les Caraites; un autre judaïsme«, Paris 1992, S. 84ff). Mehrere Faktoren haben bewirkt, daß die Karäer nicht im Zuge der NS-Rassenpolitik verfolgt und vernichtet wurden:

- die scharfe Ablehnung des rabbinischen Judentums durch alle Jahrhunderte
- die strikte Ablehnung von Mischehen mit rabbinischen Juden
- das Angewiesensein der Wehrmacht an der Südfront auf eine Kollaboration mit den Tartaren, welche in den Karäern eine turko-tartarische Gruppe sahen.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der Staat Israel die Karäer aus Ägypten, der Türkei und dem Irak aufnahm und ihnen den Heimkehrerstatus gewährte. Allerdings wurden sie nicht als autonome jüdische Gruppe anerkannt, was dazu führt, daß nach der rabbinischen Halakha z. B. ihre Eheschließungen bzw. Ehescheidungen nicht als gültig angesehen werden und ihre Kinder als Nachkommen aus un-

tersagten Ehen gelten. Die Karäer bemühen sich daher, aus der Jurisdiktion der Rabbinatsgerichte, die zuständig sind für Personenstandsangelegenheiten von Juden, entlassen zu werden. Sie wünschen die staatliche Anerkennung ihres eigenen Gerichtshofes.

In Israel leben heute zwischen 10000 und 18000 Karäer, in der Welt insgesamt sind es wohl 20000. Auch wenn sie ganz offensichtlich ihre Eigenständigkeit zu wahren wissen, unterliegen sie in Israel ebenfalls dem allgemeinen Prozeß der Israelisierung, d. h. einer Verwestlichung mit allen ihren Begleiterscheinungen, dem selbst Israels arabische Bürger unterliegen. Das wurde nicht nur 1992 offenbar, als die überwiegende Mehrheit der israelischen Araber „zionistische“ Parteien wählten, sondern zeigt sich auch darin, daß es keine Auswanderung in Gebiete gibt, die der Palästinensischen Autonomiebehörde unterstehen.

Die „post-zionistische“ Ära Israels ist gekennzeichnet durch ein wachsendes Bewusstsein zum religiösen Pluralismus und einer damit verbundenen Multikulturalität. Konservatives und liberales Judentum finden aufgrund von progressiven Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes zunehmend mehr Unterstützung von seiten des Staates. Die zunehmende Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe der unterschiedlichen, nach Israel eingewanderten Gruppen führt zur Entdeckung eines einzigartigen und wohl beispiellosen kulturellen Reichtums. Allerdings tun sich hier auch nicht zu unterschätzende Gefahren auf, wenn die Suche nach den „Wurzeln“ („Roots“) umschlägt in eine Suche nach den Zehn Verlorenen Stämmen.

Nach der jüdischen Mythologie trennt der unüberwindliche Fluß Sambatjon die Verlorenen Stämme von Juda und Benjamin. Er hört lediglich am Sabbat zu flie-

ßen auf, kann wegen des Reiseverbots dann jedoch nicht durchquert werden. Von der Antike bis zur Gegenwart sind fromme Juden auf der Suche nach den Zehn Verlorenen Stämmen, bedeutet doch ihre Heimholung den Beginn der Erlösung (vgl. Ez. 37,15–28). Dem Sambatjon und dem Mythos von den Zehn Verlorenen Stämmen war 1991 eine große Ausstellung im Tel Aviver Diaspora-Museum gewidmet. Denn immer wieder werden Stämme und Gruppen entdeckt, die Beziehungen zum Judentum haben sollen, z. B. die Lemba aus dem südlichen Afrika, die teilweise jüdischem Brauchtum folgen, einige Unterstämme von Pathanen in Kaschmir und Afghanistan, deren Namen an israelitische Stammesnamen erinnern, oder schließlich die Bene Menasche („Söhne des Manasse“) vom Stamm der Chikim im Grenzgebiet von Indien, Myanmar (Burma) und China, die mehrheitlich Christen sind, von denen aber inzwischen 5000 eine jüdische Lebensform annehmen.

Die kleine israelische Organisation „Amischaw“ („Mein Volk kehrt zurück“), welche nach den Spuren der Zehn Verlorenen Stämme sucht, hat im letzten Jahr 150 Chikim-Juden nach Israel gebracht. Als weitere nachfolgen wollten und zudem noch 125 Familien von Unberührbaren aus Südindien um Visa nachsuchten, weil sie als Abkömmlinge der verlorenen Stämme Dan und Ephraim nach Israel einwandern wollten, wurde vom israelischen Außenministerium das Schreckgespenst einer Einwanderung von 300 Millionen Kastenlosen nach Israel heraufbeschworen. Der Ruf nach einer Änderung des Heimkehrergesetzes, welches allen Juden die israelische Staatsbürgerschaft garantiert, wurde erhoben. Sarkastisch schlug Yair Tsaban, zuständiger Minister für die Eingliederung von Einwanderern, vor, daß die Zehn Verlore-

nen Stämme auf den Messias warten sollten, damit er sie nach Israel bringe (»The Jerusalem Report«, 17. 11. 1994, S. 27). Was jedoch in der Zwischenzeit bleiben und sich weiter entwickeln wird, das ist die ungeheure Anziehungskraft der Exodustradition sowie die messianische Hoffnung auf eine irdische Erlösung der Stämme und Gruppen in allen Teilen der Welt, welche von ihren Mitmenschen unterdrückt oder benachteiligt werden.

Heinz-Jürgen Loth, Neuss

JEHOVAS ZEUGEN

Fixierung der Naherwartung aufgehoben! (Letzter Bericht: 1995, S. 298ff)

Seit längerer Zeit warteten Kenner der Szene darauf, wie »Jehovas Zeugen« das Problem ihrer bislang immer noch bestehenden Festlegung auf terminierte Naherwartung lösen würden. Zwar hatten sie sich von Fixierungen auf bestimmte Jahreszahlen (zuletzt 1975) gelöst, aber bis zum 22. Oktober 1995 in jedem Impresum ihrer Zeitschrift »Erwachtet!« den Satz abgedruckt, daß der Schöpfer verheißen habe, „noch zu Lebzeiten der Generation, die die Ereignisse des Jahres 1914 erlebt hat, eine neue Welt zu schaffen, in der Frieden und Sicherheit herrschen werden“. Es war inzwischen jedermann klar, daß die so verstandene „Generation“ im Aussterben begriffen ist und der betreffende Satz dringend einer Korrektur bedurfte. Tatsächlich waren in letzter Zeit bereits Anzeichen für einen entsprechenden Umbruch erkennbar (vgl. MD 1995, S. 57–60). Seit der Ausgabe vom 8. November 1995 lautet der Satz nun anders. Er handelt vom „Vertrauen in die vom Schöpfer verheißene neue Welt, in der Frieden und Sicherheit herrschen werden und die binnen kurzem das ge-

genwärtige böse und gesetzlose System der Dinge ablösen wird“.

Auf den ersten Blick ist klar: Um Naherwartung geht es nach wie vor. Nur in der Festlegung hat man – unter dem Druck der wieder einmal ausgebliebenen Rache Jehovas an der bösen Welt – eine weitere Lockerung vorgenommen. Die in der Zeitschrift »Erwachtet!« stillschweigend vorgenommene Korrektur wurde parallel im »Wachturm“ vom 1. November 1995 durch zwei schulmäßige Artikel bezüglich des Begriffs „Generation“ flankiert. Darin wird – unter Zitierung mancher Wörterbücher und manchen intellektuellen Windungen – die häufiger von Jesus gebrauchte Rede von „dieser Generation“ umgedeutet: Nicht um eine quantitative, chronologisch einzugrenzende Größe handele es sich dabei, sondern um eine qualitative, nämlich um eine Bezeichnung der „religiösen, politischen und kommerziellen Elemente der Welt“ im Sinne der „bösen und ehebrecherischen Generation“ von Matth. 12,39, übertragen freilich auf die endzeitliche Generation all derer, die dem wahren Gottesvolk der Zeugen nicht angehören.

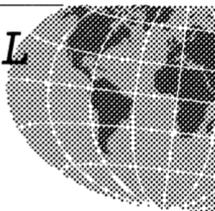
Unter dem Vorzeichen dieser Umdefinitionen muß sich zwangsläufig zweierlei einstellen: Reue über die bisherige Fehldefinition und eine neue Zunahme der Gerichtspredigt. Beides zeigt sich in der betreffenden Wachturm-Ausgabe. Man schlägt sich zunächst an die eigene Brust: „Aus dem sehnlichen Wunsch heraus, das Ende des gegenwärtigen bösen Systems zu erleben, hat Jehovas Volk manchmal Vermutungen angestellt, wann die ‚große Drangsal‘ beginnen wird, und dies sogar mit Berechnungen über die Länge der Lebensspanne der Generation seit 1914 verbunden. Doch wir wollen ‚ein Herz der Weisheit einbringen‘, nicht dadurch, daß wir darüber spe-

kulieren, wie viele Jahre oder Tage eine Generation dauert... Hat man daher irgendeinen Nutzen davon, daß man in bezug auf Daten Erwartungen hegt oder daß man Spekulationen über die buchstäbliche Lebenszeit einer ‚Generation‘ anstellt? Auf gar keinen Fall!“ »Jehovas Zeugen« müßten Zeit und Stunde „nicht im voraus wissen“; ihnen „muß also die genaue zeitliche Einordnung der Dinge gar nicht bekannt sein“. Als ob die Kritiker dem Volk Jehovas und seinen verantwortlich zu machenden Führern solche Einsicht nicht schon lange ans Herz gelegt hätten!

Und jene andere Einsicht, die man in den letzten Jahren erspüren konnte, daß nämlich die Drohpredigt nicht mehr zu sehr in den Vordergrund treten sollte, scheint nun wieder der Überzeugung gewichen zu sein, daß Angst im Verbund mit bleibender Naherwartung die Mitglieder noch am ehesten bei der Stange hält! Die qualitative Umdefinition des Begriffs „Generation“ unterstreicht die Absetzbewegung der Sekte von der bösen Welt, der erdumspannenden „Verdorbenheit“, die nun in ihrer ganzen Verdammungswürdigkeit gezeichnet werden muß. Das „Strafurteil an der gegenwärtigen ungläubigen Generation“ werde binnen kurzem vollstreckt und zur Beseitigung des gegenwärtigen Weltsystems führen. „Plötzlich, an dem ‚Tag‘ und zu der ‚Stunde‘, die Jehova festgesetzt hat, wird sich sein Zorn über die religiösen, politischen und kommerziellen Elemente der Welt sowie über jene auf Abwege geratenen Zeitgenossen entladen, die die heutige ‚böse und ehebrecherische Generation‘ bilden“! Der gesamten Menschheit stehe die „größte Drangsal“ bevor. Wer sie überleben wolle, der sei – das gilt nach wie vor – bei den Zeugen Jehovas an der richtigen Adresse.

th

BLASS TRAVEL



Heiliges Land »3000 Jahre Jerusalem – Stadt Davids«

Pilger- und biblische Studienreise

1 Woche zum *Sonderpreis* ab **DM 1290,-** p.P. für Gruppen

Ihre Vorteile:

Linienflüge ZRH - TLV - ZRH; Rundreise im bequemen Bus; qualifizierte deutschsprechende Reiseleitung; Unterkunft in neu renovierten, zentral gelegenen christlichen Hospizen im DZ mit Dusche/WC; Halbpension; Betreuung von A-Z.

»Jerusalem individuell«

für Einzelreisende

1 Woche ab **DM 869,-** p.P. im DZ

Linienflüge; Transfer Flughafen - Hotel - Flughafen;
Zimmer mit Frühstück

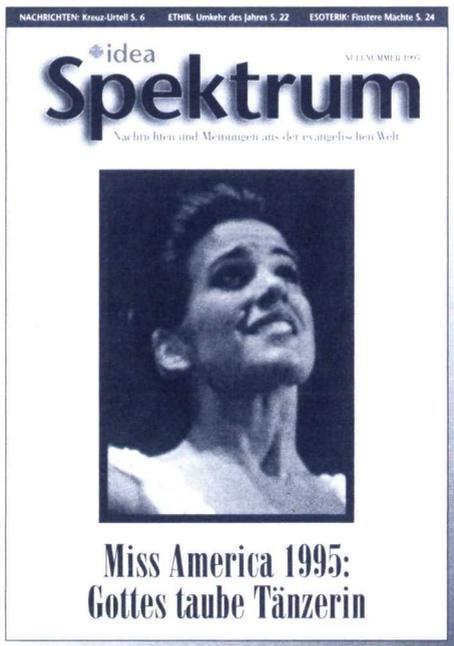
Wöchentliche Abflüge jeden Sonntagabend ex Zürich vom 01. 01. - 26. 05. 96. Die Flugzeiten So/So sind geeignet für Pfarrer, die keine Sonntagsvertretung bemühen möchten.

Fordern Sie bitte unsere Sonderprospekte an!

Erzbergerstraße 5
Postfach 133
Tel. 0 77 31 / 87 50 - 11

78224 Singen/Htwl.
78201 Singen/Htwl.
Fax 0 77 31 / 6 34 22

Ein Nachrichtenmagazin, das Christen sagt, was Sache ist.



Ich möchte mein Probeheft!

X Ja, ich möchte das neue Spektrum testen.
Bitte senden Sie mir zwei Ausgaben kostenlos und unverbindlich zu.
Meine Anschrift lautet:

Name

Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Wohnort

Coupon ausschneiden und einsenden an: **idea e.V. Postfach 1820 35 528 Wetzlar**